

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit der illustrierten Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1886 unter Nr. 769.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 4 gespaltete Zeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pfennige. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Die Kolonialpolitik.

Man kann heute billiger Weise einmal fragen, was denn aus der vielberufenen Kolonialfrage geworden ist. Der Reichstag hat ja seine „Schuldigkeit“ gethan; er hat dem Gouverneur von Kamerun eine Dampfschiffahrt und im Weiteren für Kamerun eine nicht unbedeutende Summe für die Errichtung von — Gefängnissen bewilligt, so daß die Zivilisation in vollem Staat ihren Einzug in jene Gebiete halten kann. Aber wo sind jene rosigen Räume geblieben, die über der äußeren Politik des Reiches wie leichte Wölchchen schwebten, jene glänzenden Verheißungen, die uns glauben machen sollten, daß über Deutschland nunmehr eine neue Ära des Glucks und des Wohlstandes aufgehen werde, nachdem wir einige Küstenstriche in Afrika besetzt und dort das Reichsbanner aufgezogen hatten? Nun, in jener Zeit des „Kolonialfiebers“ erhoben wir unsere Stimme, warnend und spottend zugleich, allein wir wurden so wenig gehört wie alle Andern, die an den so grell gleichenden Traum nicht glauben wollten. Wir hatten ja Zeit, wir konnten es ja abwarten, wie die Kolonialpolitik, diese Sammlung sonderbarer Ideen, verlaufen würde, ja, sonderbarer ist wohl noch kein Gedanke gewesen, als der, ein großes Volk in Mitteleuropa, das eine mehr als zweitausendjährige Geschichte hat, und heute an einer tiefen volkswirtschaftlichen Misere leidet, zu Wohlstand und Blüthe bringen zu wollen durch den Erwerb einiger kleiner Sandstriche in Afrika, die sich noch dazu als gänzlich unbrauchbar erweisen. Wenn die Regierung von China sich die Lüneburger Heide ankaufen würde mit der ausgesprochenen Absicht, dadurch die ökonomischen Verhältnisse des chinesischen Reiches zu heben, so würde diese Wirtschaftspolitik jedenfalls eine sehr scharfe Kritik erfahren. Bei uns aber giebt es Leute, die Alles vorzüglich finden, was einmal im Zuge ist, wenn es nur den Segen von oben hat.

Die Warnungen erfahrener Aerzte, Naturforscher und Afrikareisenden haben nicht genügt, das Kolonialfieber zu vertreiben. Erst als man preussische Unteroffiziere suchte, die in Kamerun gegen hohes Gehalt den Gendarmendienst übernehmen sollten, und als man fast keine fand, da wurden die Kolonialschwärmer denn doch stutzig, denn wohin sich selbst ein preussischer Unteroffizier nicht zu gehen getraute, da muß denn doch wohl nicht gut wohnen sein. Nun kommt aber auch noch der Bericht des Kommissars Dühring über Überigland, welcher nachweist, daß dort eigentlich gar nichts von Bedeutung ist, als der Fischfang. Diesen reichen Fischfang könnte man, so meint der Bericht, so organisiren, daß die Fische in ihrer großen Anzahl als Dünger in Europa verwendet werden.

Feuilleton.

Eine Mutter.

Roman von Friedrich Schölkens.

(Fortsetzung)

Am andern Morgen.

Lange hatten keine zwei, solcher Art zusammentreffende Ereignisse die Gemüther einer Stadt so gleichzeitig und in allen Schichten der Gesellschaft in Aufregung gesetzt, als die in den vorigen Kapiteln beschriebenen.

Da war fast kein Haus in Haxburg, bis zu der niedrigsten Gasse hinab, das sich nicht für den einen oder andern Theil der Tragödie interessirte, denn Graf Monford war nicht besser und genauer in den höheren, als Handor in den mittleren Kreisen bekannt; und selbst die Handarbeiter und Tagelöhner nahmen Partei in der Sache, denn sie alle kannten den sogenannten „alten Fritz“ den Maulwurfsfänger, der jetzt nicht auf einem einfachen Bildfrevel erwünscht sein durfte, sondern jedenfalls bei der Flucht der jungen Gräfin geholfen haben mußte.

Es läßt sich denken, daß die abenteuerlichsten Entstellungen dabei zum Vorschein kamen, denn nichts ist so toll und unwahrscheinlich, das nicht doch bei solchen Gelegenheiten eine Menge von Gläubigen und Weiterträgern fände. Leider liegt es dabei nun einmal im Menschen — oder, wenn das zu allgemein ist, doch in dem größten Theil der zivilisirten Welt —, daß sie am liebsten Böses oder Nachtheiliges von ihren Mitmenschen hören und es mit viel größerer Vorliebe nachzählen, als das Gegenteil. Selbst gute Menschen, die nie mit Absicht einem Andern ein Unrecht oder einen Schaden zufügen würden, verweilen mit weit gespannterem Interesse bei irgend einer Schreckenslunde, einem verübten Verbrechen oder einem Unglücksfall, wie bei irgend einem freudigen Ereigniß, und betrifft die Sache nun gar bekannte, oder, noch mehr, befreundete Familien, so können es die verschiedenen Persönlichkeiten kaum erwarten,

Also die Erzielung von Fischdünger als Resultat unserer kolonialpolitischen Bestrebungen! Der Herr Kommissar weiß wohl kaum, wie es bei uns schon mit dem Fischdünger oder Fischguano, wie man nicht zurechtend sagt, zugegangen ist. Bei Ebernforde in Schleswig-Holstein werden oft so viele Fische gefangen, daß die Räucherereien keine Verwendung für dieselben haben. Die Bauern holen sich dann die überschüssigen Fischmengen als Dünger gegen ganz geringes Entgelt. Es ist aber schon vorgekommen, daß die überschüssigen Fische zu zahlreich waren; die Bauern wollten sie nicht einmal umsonst haben und der Düngstoff vermoderte unbenutzt an der Küste von Ebernforde. Man wird also keine große Sehnsucht nach den Fischleichen von Angra Pequena haben und die nationale Düngermisision des Herrn Dühring dürfte von vornherein keine Aussicht auf irgend welche Bedeutung haben.

Was wir dagegen an diesen famosen Kolonien haben, das ist die Aussicht, durch dieselben den internationalen Verwickelungen und Streitigkeiten näher gebracht zu sein, denn früher. Der Streit um die Karolineninseln hat bewiesen, mit welcher Schnelligkeit solche Streitigkeiten herbeigeführt werden können. Nicht immer dürfte es dem Raun auf dem Stuhl Petri zu Rom gelingen, solche Streitigkeiten zu schlichten. Nehmen wir an, daß zwischen England und dem Deutschen Reich Kolonial-Konflikte entstünden, und daß sie sehr leicht entstehen können, liegt auf der Hand. England wird schwerlich den Papst als Schiedsrichter anerkennen wollen, wenn es überhaupt gewillt ist, sich einem solchen zu unterwerfen. Und dann! Nun, wer möchte die Eventualitäten berechnen, die aus einer solchen Verwickelung entstehen könnten!

Die Kolonialschwärmerei dürfte jetzt so abgekühlt sein, daß man dieselbe kaum noch für einen ernsthaften Faktor unseres politischen Lebens nehmen kann. Zu den eigentlichen Kolonialschwärmern gehören nur noch jene Spießbürger und servilen Professoren, welche die Kolonien hauptsächlich für Deportationszwecke erworbenen wissen wollten. Sie sprachen es ganz offen aus, daß sie so dachten. Sie glaubten, durch massenhafte Deportation könnten sie sich der „überschüssigen“ Arbeitskräfte entledigen, und so dann dachte man wohl auch daran, die politisch unbeherrschbaren Elemente abzulösen. Oppositionelle Journalisten für ihre Preßverbrechen durch eine Reise nach Kamerun und einen unfreiwilligen längeren Aufenthalt in den so gepriesenen Gebirgen daselbst büßen zu lassen, dächte manchem Philister gar nicht so übel. Doch auch hier sind die Bäume nicht in den Himmel gewachsen.

Fassen wir alles zusammen, so müssen wir zu dem

bis sie im Stande waren, der Sache die weiteste Verbreitung zu geben.

So verworren und unbestimmt alle solche „ersten Gerüchte“ aber überhaupt sind, etwas Wahres ist doch gewöhnlich daran, und die Gesellschaft hat besonders eine kaum zu überschätzende Gabe im Kombiniiren, was ihr in diesem Fall aber noch außerdem sehr erleichtert wurde.

Wie der Gedanke schon an jenem Abend in der „Hölle“ aufgelaucht und ausgesprochen worden, daß die Flucht des ersten Liebhabers am Theater mit dem der jungen Gräfin auf das genaueste in Verbindung stehen könne, so verbreitete sich diese Erzählung des Geschehenen als unwiderlegbare Thatsache am nächsten Morgen durch die ganze Stadt, und die Gräfin Monford hätte jenes Abschiedsbillet ihrer Tochter nicht so sorgfältig zu verbrennen gebraucht; der Inhalt desselben konnte nicht genauer überall bekannt sein, und wenn es Feodor Strohwiß selber gelesen hätte.

Es gab des Neuen aber in der That auf einmal zu viel, um es gleich ordentlich zu sichten und zu verwerthen, und wahrlich, der Stoff, wenn nur ordentlich eingetheilt, würde für den ganzen Sommer und bis spät in den Herbst hinein gelangt haben, um die Gemüther in einer angenehmen Aufregung zu erhalten. So puffte Alles mit einem Male in die Höhe; es war ordentlich Schade.

Und dabei sollen die Damen auch noch ihren Fuß für den heute Abend stattfindenden Ball herrichten, wo jede darauf brannnte, Besuche zu machen oder zu empfangen. Es war das schwierigste Stück Arbeit, das sie in ihrem ganzen Leben geleistet, und nur die Aussicht, auch dafür heute Abend wenigstens ihre Meinungen auszutauschen und noch eine Masse interessanter Einzelheiten zu erfahren, konnte sie einigermaßen dafür entschädigen.

Unerbührt von dem Allen sah indessen der Held des vorigen Theaterabends, Horatius Rebe, in seinem kleinen, ärmlichen Dachstuhlchen und träumte den verlebten seligsten Tag seines Lebens noch einmal durch.

Er wußte von Allen nichts, weder von Handor's

Schluß kommen, daß die kolonialpolitischen Bestrebungen gänzlich gescheitert sind. Sie mußten scheitern, weil keine überseeischen Gebiete mehr vorhanden sind, die sich zu einer vortheilhaften Kolonisirung eignen. Zu spät! heißt es auch hier und es geht Deutschland wie dem Poeten bei der Theilung der Welt, nur mit dem Unterschied, daß ihm kein Himmel offen steht.

Das hätte man alles vorher wissen können. Aber man schien es nicht wissen zu wollen!

Politische Uebersicht.

Zur deutschen Gewerbeausstellung in Berlin. Von den Gegnern dieser Ausstellung, die außerhalb des Reiches Hauptstadt ihren Wohnsitz haben, meist Partikularisten und Egoisten, wird immer behauptet, daß die deutsche Großindustrie in ihrer Gesamtheit dem Unternehmen fern stehe. Das ist nicht richtig. Gerade Großindustrielle von hervorragender Bedeutung und zwar viele Hunderte an der Zahl haben sich für die Besichtigung der Ausstellung entschieden. Unter denselben befindet sich auch die königliche Erzgießerei (von Wille) zu Rünchen; dann die königliche Porzellanmanufaktur zu Meissen. Es hängt nun im Wesentlichen von den Entschlüssen des Bundesraths ab, ob derselbe einen Reichszuschuß von 3 Millionen Mark gewähren will. Wir halten einen solchen Zuschuß im Interesse der wirtschaftlichen Belebung für viel wichtiger und richtiger, als die vielen Millionen, welche die Reichsoberleitung für die „deutsche Kolonialpolitik“ verausgabt. Wir würden die Nichtgewährung der geforderten, vergleichungsweise sehr geringen Summe für die Ausstellung in Berlin ganz besonders bedauern, weil dadurch Bundesrath und Reichstag wiederum zeigten, wie wenig Verständnis sie für die praktische Förderung der wirtschaftlichen Interessen in der That besitzen.

Herr Windthorst, die kleine Erzgießerei, ist in Dortmund auf dem katholischen Arbeiterverbandesfest am 19. und 20. d. M. in lärmendster Weise gefeiert worden. Am Sonnabend veranstaltete man ihm zu Ehren einen Fackelzug, am Sonntag einen Festzug, an dem sich ca. 2500 Personen und „vierzehn Russkorps“ theilnahmen; von auswärtigen Vereinen waren folgende Orte vertreten: Herlorn, Haspe, Hohenlimburg, Böln, Dorstfeld, Castrop, Langendreer, Ülsne, Herne, Hamm, Dulme, Hoularde, Bochum, Witten, Barge, Scholle, Hagen, Belsenkirchen, Uedendorf, Aplerbeck, Hörde, Wattenscheid, Recklinghausen, Waltrop, Gisel. Unter den Transportanten, die im Festzuge nach dem Fackelzuge sichtbar waren, konnte man folgende bemerken: „Wacker Streiter, edler Kämpfer, — Stehe fest und wank nicht, — Deine scharf gewetzte Platte, — Reißt so manchen faulen Wicht.“ Ferner: „Der uns den Kanal gegeben, — Dreimal hoch soll er heut leben, — Dortmund preißt Dich doppelt gern, — Seit Du bist der Rettung Stern.“ Selbst die „Germania“ vermag sich über diese Verse nur damit zu trösten, daß sie „gut gemeint“ gewesen seien. — Herr Windthorst sprach an beiden Tagen und aus der zweiten Rede heben wir das Folgende hervor:

wirklichem Durchgehen, noch von den Ereignissen, die sich in dem ihm überdies vollkommen fremden gräflich Monford'schen Hause zugetragen, und doch eigentlich die direkte Ursache seines gesegneten Triumphes gewesen.

Das Herz zum Zerspringen voll von Glück und Seligkeit, gab er sich ganz dem einen erhebenden Gefühle hin, endlich seinen Beruf gefunden zu haben, daß seine Zuversicht, sein Vertrauen zu sich selbst ihn nicht getäuscht und daß er im Stande gewesen, nicht allein dem Publikum, nein, auch sich selber zu beweisen, er verdiene den Namen eines Künstlers und sei besser als das, wozu man ihn bis jetzt gemacht und gebraucht: ein Ausfällsel für werthvollere Stoffe.

Wie hatte ihn bis jetzt Alles unterdrückt und unter die Füße getreten, vom Direktor nieder bis zum Souffleur, der ihm ja hier in seinem eigenen Zimmer gesagt, daß er lieber Schuster oder Schneider werden, aber jedenfalls die Bühne verlassen solle, weil er kein Talent dafür habe! War ihm denn auch nur von einer Seite Aufmunterung und Trost geworden — nur von einer Seite? — Aber ja, Henriette; sie allein hatte ihn immer getröstet, wenn er schon verzweifeln wollte, sie allein war lieb und freundlich mit ihm gewesen und hatte den armen Ausgestoßenen nie fühlen lassen, wie verloren und verlassen er in der Welt stehe. Und würde er sie wiedersehen? Gott allein wußte es; denn er ging heute Morgen einen ersten Gang, und jeden Augenblick erwartete er den Freund, einen alten Kommilitonen, der hier bei einem Arzt als Famulus eingetreten war, zurück, um zu erfahren, welche Zeit er mit Herrn Handor für ihr bestimmtes Rencontre ausgemacht und besprochen habe.

Und wenn er fiel? — dann mit Gott, er fiel doch ehrenvoll! Er hatte bewiesen und beweisen können, daß er den Kampf nicht muthwillig und in Ueberschätzung seiner eigenen Kräfte gesucht, sondern daß er dazu durch ungerechtfertigte Mißhandlung und Heruntersetzung gezwungen worden.

In diesem Augenblick klopfte es an die Thür, und ehe er noch „Herein“ rufen konnte, öffnete sich diese und der Erwartete trat ein.

„Ueberall und nach allen Richtungen und in einer Fluth von Druckkräften ist die Lösung der sozialen Frage versucht und nicht gelöst worden. Die Lösung ist meiner Meinung nach eine sehr leichte (1), man sollte sich nur mehr an die einfache christliche Auffassung halten. Aber das ist es eben, daß die Verhältnisse nicht mehr von diesem Standpunkte aus betrachtet werden. Es giebt einfach drei Bedingungen für die Verbesserung des Arbeiterlooses: „Bete! Arbeite! Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ Der feste Glaube an die göttliche Weltordnung und an die göttliche Vergebung des Menschen ist notwendig als Grundbedingung für ein glückliches Leben. Ich brauche wohl nicht in einem so industriellen Kreise dem Arbeiter zuzurufen: „arbeite“; zur Arbeit ist aber Gesundheit des Körpers und der Seele notwendig. Schon ist im Wege der Gesetzgebung, bei der auch wir das beste Wissen mitgeholten haben, Vieles für den Arbeiter gethan worden; ich erinnere an die Krankenkassen- und Unfallgesetze, aber auch mit der Altersversorgung muß nun vorgegangen werden. (Lebhafter Beifall.) Aber damit ist es noch nicht genug; auch in der Arbeiterschutzgesetzgebung muß möglichst rasch etwas gethan werden und vor Allem muß in die Frage der Sonntagsruhe Klarheit kommen. Für deren Wichtigkeit in kirchlicher Beziehung brauche ich wohl nichts zu sagen, aber auch in materieller Beziehung ist sie für den Arbeiter von außerordentlicher Wichtigkeit. Ich weiß sehr wohl, daß es für manche Betriebe unmöglich ist, an Sonntagen die Arbeit einzustellen, z. B. für die Hochöfen, aber die größte Zahl der Arbeiter kann am Sonntag ruhen und die Arbeit muß eingestellt werden. Das erfordert das Gebot Gottes und das Gebot der Menschlichkeit! (Anhaltender Beifall.) Die Sonntagsruhe, die bringen wir Ihnen gewiß, wenn auch heute noch nicht; denn was in England möglich, das ist bei uns gewiß möglich. Wenn ich endlich hinwies auf das Gebot, „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, so meine ich damit das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter. Letzterer soll den Arbeitern gleichsam ein gemeinschaftlicher Vater sein und so sollen ihn auch die Arbeiter betrachten. Der Arbeitgeber soll seine Leute nicht als Instrumente betrachten, aus denen möglichst viel Nutzen zu ziehen, sondern als seine Kinder. Und nun warne ich Sie, meine Herren, sich nicht von jenen neuen Irrlehren behörden zu lassen, die dem Arbeiter ein Leben ohne Arbeit versprechen (2). Und diese Irrlehre wird keinen Eingang bei den Arbeitern finden, so lange sie noch auf jene von mir genannten drei Grundgesetzen hören.“ — Also Arbeiterversicherung, Sonntagsruhe und ein vorkommendes Verhältnis zwischen Unternehmer und Arbeiter, — diese drei Kleinigkeiten umschließen nach Herrn Windthorst „die Lösung der sozialen Frage“. Das zeigt jedenfalls von einer sehr bescheidenen Auffassung des größten Problems unserer Zeit und andererseits von einer großen Rückständigkeit der katholischen Arbeiter, die sich mit solchen Redewendungen begnügen.

Dänenprozeße. Vorhänge der 4. Billabtheilung des Reichsgerichts, in welcher am 24. November der Dänenprozeß *Jontra Hafencleaver* zur Entscheidung kommen wird, ist der Reichsgerichtspräsident Dr. Simson. Unter dessen Vorsitz wurde bekanntlich 1887 auch die norddeutsche Bundesverfassung im Reichstag beraten. Auf seine Interpretation darf man also doppelt gespannt sein.

Aus den Handelskammerberichten. Der soeben erschienenen Jahresbericht der Breslauer Handelskammer für 1885 entwirft ein nicht weniger als erfreuliches Bild der wirtschaftlichen Lage. Fast alle Betriebszweige führen berechnete Klagen über sinkenden Absatz, gedrückte Preise und äußerst reduzierten Geschäftsertrag. Diese traurige Thatsache wirkt aber um so niederdrückender, als sie nun schon seit Jahren das geschäftliche Leben charakterisiert und die Aussichten auf eine Besserung nur sehr gering sind. Die Ueberproduktion, die Konkurrenz des Auslandes, die das Geäder des internationalen Handels unterbindende Zollpolitik bleiben auch diesmal die wesentlichen Faktoren, welche die wirtschaftliche Lage im Allgemeinen und der Provinz Schlesiens im besonderen schädigend beeinflussen. Einen der wenigen lichten Punkte in dem abgeschlossenen Berichtsjahre bildeten die Beendigung der Obergerichtsarbeiten, sowie die den Parlamenten zugegangenen und zum Theil bereits angenommenen Kanalvorlagen. Als für die Absatzverhältnisse einzelner angesehener Breslauer Handelshäuser sehr nachtheilig werden zum Schluß des Jahresberichts die *Polen ausweisungen* hingestellt, und das gewiß mit gutem Grunde, denn Schlesiens ist durch seine geographische Lage auf den Verkehr mit den Nachbarländern Polen und Galizien hingewiesen. In welcher einschneidender Weise aber die Renonche seitens unserer polnischen Nachbarn geübt wird, darüber sind unsere Leser durch häufige Mittheilungen genügend unterrichtet. — Auch der Bericht der Sraer Handelskammer pro 1885 konstatiert, daß sich von der Lage der Industrie und des Handels im vergangenen Jahre ein erfreuliches Bild nicht entwerfen lasse. Die Industrie habe vielmehr schwere Verluste zu verzeichnen, es wird über Ueberproduktion, vermehrte Konkurrenz und Abnahme des Exports geflagt.

„Nun, Frank, wie sieht's?" rief ihm Rebe entgegen. „Wann ist die Zeit? Je eher, desto besser!“

„Höre, Rebe," sagte der junge Mann, „wenn Du Dich absolut schlagen willst, so mußt Du Dir schon einen Andern suchen, denn Handor ist fort!“

„Fort?"

„Ich hörte schon gestern Abend darüber munkeln, möchte Dir aber nichts davon sagen, bis ich mich selber überzeugt hätte; aber es hat seine Wichtigkeit. Ausgenommen nach allen Regeln der Kunst; aber wohl kaum des Duells wegen, sondern mit einer jungen Dame aus einer der ersten Familien der Stadt, der Komtesse Monford, und mit Hinterlassung eines negativen Vermögens von circa zwanzigtausend Gulden.“

„Und gestern Abend schon?"

„Vor Duellwerden ist er noch gesehen worden; jetzt sucht ihn alle Welt, und wird er wirklich eingebracht, möchte er wohl kaum im Stande sein, Dir Genugthuung zu geben. Sei übrigens froh, denn Du bist auf diese Art die unangenehme Geschichte am besten los geworden.“

„Ich begreife noch immer nicht..."

„Du wirst das Nähere schon über Tag hören, denn die ganze Stadt ist voll davon; ich selber habe aber keine Zeit, denn ich muß zu Monfords hinaus, wo gestern ein Mensch, der sich seit einigen Jahren hier im Land herumtreibt, beim Wildern vom Förster erwischt ist und einen bösen Schuß in den Schenkel bekommen haben soll. Also auf Wiedersehen! Sobald ich kann, komme ich zu Dir; die Sache ist aber abgemacht und Du brauchst Dir deshalb nicht weitere Sorgen zu machen.“ — Und seinen Hut aufsetzend, schob er aus dem Zimmer.

Rebe ging eine Weile mit gekreuzten Armen in seinem kleinen Kämmerchen auf und ab. Was war nicht Alles vorgefallen in den letzten Tagen, wie drängte sich Ereigniß auf Ereigniß, und wie würde sich selber jetzt sein Schicksal gestalten? — Handor fort auf Nimmerwiedersehen, denn nach dem Geschehenen wäre ja doch seine Stellung am hiesigen Theater unhaltbar gewesen. Sein eigener Kontrakt war dabei mit dem heutigen Tage abgelaufen, und er sollte jetzt die Stadt verlassen, in der er Alles zurücklassen mußte, an

Der Jahresbericht des Vereins Hamburger Rheder wendet sich nach der Hamb. „Bürger Zig." gegen die Unfallversicherung für Seeleute und führt namentlich den ungemein scharfen Wettbewerb der ausländischen, namentlich englischen Rheder als Grund gegen die Uebelungen an. Diese Opposition wird ihnen freilich schließlich so wenig als seinerzeit den Industriellen etwas helfen.

Verstaatlichung der Hagelversicherung. Bei der zweiten heftigen Kammer ist ein Antrag des Abgeordneten Schwäbe eingelaufen, dahin gehend: „Die Kammer wolle beschließen, die Regierung zu ersuchen um: 1. umfassend insoweit möglich außerhalb des Großherzogthums vorzunehmende Erhebungen zur sorgfältigen Prüfung der Frage, ob und eventuell auf welchen Grundlagen eine Staatsanstalt zur Versicherung gegen Hagelschaden mit Versicherungszwang errichtet werden kann, wie solche für die Immobilien-Brandversicherung seit Menschenaltern in unserem Lande wirksam ist? 2. um geneigte Mittheilung der zusammengefaßten Ergebnisse dieser Untersuchungen und der darauf gegründeten Ansichten über den Begerhand.“

Die Uebernahme der Gastpflicht durch die Eisenbahnen für ihre Arbeiter, welche das Aus- und Abblenden der Güter besorgen, suchen die Vertreter der Berliner Kaufmannschaft in einer Eingabe an den Eisenbahnminister herbeizuführen.

Die Fortbildungsschule in Bayern. Von Seiten der bayerischen Regierung wird gegenwärtig Umfrage gehalten, ob es in betheiligten Kreisen für wünschenswerth erachtet wird, daß der frühere Rechtszustand wiederhergestellt werde, wonach die Handlungsgehilfen und Lehrlinge zum Besuch einer Fortbildungsschule gesetzlich angehalten waren. Sowohl die mittelfränkische Handels- und Gewerbetammer wie auch der Nürnberger Stadtmagistrat hat sich hierauf in verneinendem Sinne ausgesprochen, da von einem freien Schulbesuche bessere und größere Erfolge zu erwarten und auch thatsächlich schon erzielt worden seien. Wir bezweifeln das, schon deshalb, weil viele Meister und Prinzipale ohne Zwang ihren Lehrlingen gar nicht die nöthige Zeit freigegeben, um zur Schule gehen zu können.

Antisemitisches aus Darmstadt. Der „Frankf. Zig." schreibt man: Ein zeitlich schon etwas zurückliegender Vorgang, der erst dieser Tage zu unserer Kenntniß gelangte, dürfte interessant genug sein, um ihn noch nachträglich in die Oeffentlichkeit zu ziehen. Eine Schulanfängerin jüdischer Konfession, die die Prüfung mit „gut" bestanden, hatte sich behufs geneigter Berücksichtigung bei Vergabung von Lehrentstellen an das Ministerium, Abtheilung für Schulangelegenheiten, gewendet. Daraus erhielt sie folgende Antwort: An Fräulein so und so. „Auf Ihre Eingabe vom 27. v. M. erwidern wir Ihnen, daß zur Verwendung von Schulanfängerinnen israelitischer Religion im diesseitigen öffentlichen Schuldienste vorläufig keine Gelegenheit gegeben ist. Knorr.“

Zur kommunalen Biersteuer. Aus Hamburg wird geschrieben: Vor einigen Wochen hatte der Hamburger Senat mit dem Altonaer Magistrat eine Uebereinkunft geschlossen, daß für Hamburg-Altona eine gemeinsame Biersteuer erhoben werden sollte. In den Kreisen der Gastwirthe wie im Publikum war man damit natürlich nicht einverstanden, und der Widerwille gegen die beabsichtigte Maßregel machte sich in energischer Weise geltend. Die Bürgerschaft überwies den Antrag des Senats auf dem üblichen Wege zur Berichterstattung an einen besonderen Ausschuss, welcher sich sehr eingehend mit dem Gegenstande beschäftigte. Der umfangreiche und äußerst klar gehaltene Bericht des Ausschusses, erstattet von dem Bürgerchaftsmitglied Dr. Dräuer, bedauert, daß ein solcher Versuch, das Gastwirthsgewerbe noch weiter zu besteuern, überhaupt vom Senate habe gemacht werden können. — Die letzte Versammlung der Bürgerschaft, in welcher die „Biersteuer" auf der Tagesordnung stand, nahm nun bei diesem Punkte einen interessanten Verlauf. Als der Präsident den Antrag des Senats zur Abstimmung ankündigte, erhob sich auch nicht eine Stimme für die Annahme desselben, selbst die intimsten Freunde des Senats stimmten dagegen. Die neue Summation an die Gastwirthe Hamburg-Altonas wurde sonach einstimmig abgelehnt.

Die Frankfurter Sozialdemokraten stellten am 20. Mittags den drei Gründern ihrer verstorbenen Parteigenossen auf dem Friedhofe einen Besuch ab. Es mochten wohl über 200 Personen sein, welche sich um 3 Uhr trotz stromendem Regen dort eingefunden hatten. Nachdem sie die Gräber und auch das Denkmal der Gefallenen von 1848 besucht, verließen Alle ruhig und ernst den Friedhof.

Schweiz. Zu den Züricher Ausschreibungen bemerkt das liberale „Luzerner Tageblatt": „Es stellt sich nun heraus, daß ein großer Theil der Schuld auf den Polizeihauptmann Fischer fällt. Fischer hat, wie mir von wohlhabenden Bürgern (wunder ein Schloffermeister) positiv versichert wird, dem Schloffermeister schon vor einigen Wochen das Versprechen

dem sein Herz, seine Seele hing, und war es doch vielleicht möglich, daß er noch blieb? Waren die freundlichen Worte, die ihm der Direktor gestern Abend nach der Vorstellung gesagt, nicht bloß eine leere Höflichkeitform gewesen, die er heute vergessen hatte oder vielleicht gar bereute?"

Wieder klopfte es laut und herzhafte an, und auf Rebe's „Herein" öffnete sich die Thür und Feodor Strohwiß stand in Lebensgröße auf der Schwelle.

Rebe war in der That erstaunt, denn der gefürchtete Regenfest Oßburgs hatte ihn bis jetzt, wie er für ihn in der Kritik nie anders als höchstens in einer höhnischen Bemerkung existierte, kaum eines Blickes gewürdigt, wenn er ihm auf der Straße begegnete, ja selbst die Form des gemüthlichen Anstandes so weit außer Acht gelassen, ihm nicht einmal auf einen Gruß zu danken, so daß ihn Rebe von da an ebenfalls ignorierte. Und der besuchte ihn jetzt?

Rebe war so erstaunt, daß er nicht einmal gleich wußte, wie er ihn empfangen sollte. Feodor Strohwiß überhob ihn aber aller derartigen Bedenlichkeiten, denn mit der liebenswürdigsten Kordialität streckte er ihm, während er den Spazierstock unter dem Arm und den Hut auf dem Kopf behielt, beide Hände entgegen und rief herzlich und entzückt:

„Lieber, bester Rebe, gestatten Sie mir, daß ich der Erste sei, der Ihnen zu Ihrem gestrigen ungeheuren Erfolge Glück wünscht; Sie können gar nicht glauben, wie ich mich darüber gefreut habe!"

„Herr Doktor," sagte Rebe, der sich noch immer nicht von seinem Erstaunen erholen konnte, „das ist in der That eine Ueberraschung, Sie bei mir zu sehen.“

„Und das wundert Sie?" sagte Strohwiß vollkommen unbefangen; „ich muß Ihnen nur gestehen, daß ich Ihr leimendes Talent schon lange im Stillen beobachtet und erkannt habe, wenn ich auch natürlich nicht ahnen konnte, daß es einmal plötzlich in einer solchen Flamme empor loden würde. Vortreffliches Bild, nicht wahr? Mit Krügen ist aber nichts anzufangen, der reitet so lange auf seinen Stedenpferden herum, bis er sie alle zu Schanden geritten hat, denn wäre der meinem Rathe gefolgt, so würde er Sie

gegeben, den Streik mit Gewalt zu unterdrücken. Er hat heute Abend um 1/2 Uhr einen Verhafteten, statt ihn ruhig auf der Hauptwache zu belassen, absichtlich in demonstrativer Weise, zwischen 8 Landjägern in Uniform nach dem Sennau transportieren lassen. Dies reizte das Volk, das dann auch in der Augustinerstraße mit Steinen zu werfen begann, worauf die Polizei zu feuern begann... Während ich schreibe, treiben sich lärmende Gruppen vor der Hauptwache herum, und um dieselben noch mehr zu provozieren, müssen die Landjäger mit aufgeflossenen Bajonetten vor dem Gebäude patrouillieren. Es ist jetzt nur noch eine Stimme darüber, daß die Erbitterung den beiden Verordnungen des Stadtrathes und Herrn Spillers und der provozierenden Haltung Herrn Fischers zuzuschreiben sei... So das Luzerner Blatt. Wir meinen, daß durch solche Zeugen das Gebahren eines Theils der deutschen Presse, die Darstellung nämlich, als ob pure Kauflust die Ursache gewesen, genügend gemindert ist.

Eine Züricher Arbeiterversammlung im Freien, die von gegen 8000 Personen besucht war, verlief äußerst ruhig. Es waren Vereine aus dem ganzen Kanton mit Fahnen und Musik zugegen. Die bekannten Vorkämpfer erfuhren durch den Kantonsrath und Redakteur Locher eine scharfe, doch sachliche Kritik. Hierauf wurde eine Resolution angenommen gegen die „verfassungswidrigen" Erlasse der Behörden, gegen die Polizeibrutalität und die konservative Züricher Journalistik, welche vom Auslande abhängig sei. Auch die gerichtliche Besetzung der Behörden wurde beschloffen.

Der Nationalrath beschloß das Eintreten auf das Gesetz betr. die Erweiterung der Gastpflicht mit 71 gegen 44 Stimmen.

Frankreich.

Der ultramontanen „Germania" schreibt man aus Paris: „Die Ernennung des durch die brutale Ausführung der Märzdekrete berückichtigten ehemaligen Ministers des Innern, Comte de Flourens, zum Gesandten in China kommt dem französischen Staatsrath sehr schwer zu stehen, wie sich aus nachstehenden Zahlen ergibt. So besteht Konstanz an fixem Gehalt jährlich 80 000 Francs, an Repräsentationsgeldern jährlich 100 000, an Reisevergütung für sich, seine Familie und Dienerschaft 20 000 Francs und für Einrichtungslofen 26 000 Francs. — macht zusammen 226 000 Francs. Für einen republikanischen Gesandten von der Qualität eines Comtes ist diese Summe mindestens um die Hälfte zu hoch gegriffen. Doch Freycinet scheut keine Opfer, um die ihm unbedeutenen Nullitäten der Deputirtenkammer glänzend zu versorgen, d. h. denselben den Mund zu stopfen.“

Die Kammer beschloß trotz der gegentheiligen Ansicht des Ministers mit 302 gegen 227 Stimmen eine Zuschlagtaxe für Berealien auf die Tagesordnung zu setzen.

Der Gesandtenwurf betreffend die Ausweisung der Prinzen aus Frankreich hat den französischen Senat am Montag und Dienstag beschäftigt. Am Montag sprachen Jules Simon und Leon Renault gegen, Chamagaran für die Ausweisung. Am Dienstag wiederholte der Ministerpräsident Freycinet die bereits in der Deputirtenkammer dargelegten Gründe für die Vorlage. Er erklärte, daß keine Regierung neben sich eine andere Regierung dulden könne; er nehme die volle Verantwortlichkeit für die Vorlage auf sich. Er wies den Vorwurf zurück, als gäbe er den Intransigenten nach; überall sei vielmehr die Ordnung aufrecht erhalten worden, sogar in Decazville, wo Ereignisse wie in Belgien und England vermißt worden seien. Das gemeine Recht sei auf die Prinzen nicht anwendbar, eine Maßregel, wie die der Ausweisung sei ebenfalls nicht in Anwendung zu bringen. Die republikanisch gesinnten Senatoren, welche der Vorlage abgeneigt seien, möchten das höchste Interesse der Republik und die Nothwendigkeit einer Einigung sämmtlicher Republikaner ins Auge fassen. Der erste Artikel der Vorlage wurde schließlich mit 137 gegen 122 Stimmen angenommen. In geheimer Abstimmung wurde alsdann die Vorlage in der von der Deputirtenkammer votirten Fassung mit 141 gegen 107 Stimmen angenommen. (Beifall auf der Linken.) — Art. 1 lautet in der von der Deputirtenkammer angenommenen Fassung: Das Gebiet der französischen Republik ist und bleibt den Hauptern der Häuser, die über Frankreich geherrscht haben, und deren nächstberechtigten Erben verschlossen. In den übrigen drei Artikeln wird die Regierung ermächtigt, die andern Prinzen durch Dekret auszuweisen, für den Fall einer Rückkehr werden Strafen von 2 bis 5 Jahren Gefängniß festgesetzt, und schließlich wird den Prinzen, welchen der zeitweilige Aufenthalt gestattet ist, die Ausübung von Wahlhandlungen untersagt. — In Treport ist nach einer Pariser Meldung der „Neuen Fr. Presse" bereits eine kleine Nacht angekommen, welche den Grafen von Paris in die Verbannung führen soll, falls das Ausweisungsgesetz im Senate angenommen wird. Wenn das Meer aber unruhig werden sollte, wird die Einschiffung von Boulogne aus stattfinden.

Großbritannien.

Wie Lord Churchill in seiner Wahladresse gegen Gladstone loszieht, ist selbst in der an politischer Polemik so

schon lange anständig beschäftigt haben — aber Gott bei wahren!

„In der That, Herr Doktor?"

„Das können Sie mir glauben," sagte Strohwiß seinen Hut auf den Tisch stellend und sich selber auf einen Stuhl werfend. Dabei sah er sich augenscheinlich im Zimmer nach etwas um.

„Ich bin Ihnen dann in der That sehr zu Dank verpflichtet," sagte Rebe trocken, „und muß nur bewundern, wie geheimnißvoll Sie das Alles betrieben haben.“

„Bescheidenheit, lieber Freund, vielleicht thörichte Bescheidenheit. Aber à propos, haben Sie nirgendwo eine Zigarre? Meine Zigarrentasche muß in einem andern Rock stecken.“

„Ich bedauere sehr, ich rauche gar nicht.“

„Sie rauchen nicht? Das ist merkwürdig, das müssen Sie sich noch angewöhnen — ein Künstler und nicht rauchen! Sie sind ein ganz außerordentlicher Mensch, Rebe, ein ganz außerordentlicher Mensch!"

Dabei griff er in die Tasche, nahm die in dem andern Rock vermurthete Zigarrentasche, und aus dieser eine Zigarre, bis sie ab und entzündete sie dann mit dem auf dem Tisch neben dem Licht stehenden Streichfeuerzeug.

„Und haben Sie auch schon davon gehört," fragte Rebe endlich, da sein Besuch keine Anstalt machte, das Gespräch wieder aufzunehmen, sondern nur an seiner etwas schwergehenden Zigarre zog, „daß Herr Handor wirklich durchgegangen sein soll?"

„Falsch," erwiderte Strohwiß, indem er den Rauch in einer Wolke von sich blies, „vollkommen falsch! Ich habe es lange erwartet; er konnte sich auch hier nicht länger halten, oder wurde vielmehr nur noch künstlich von mir über Wasser getragen. Es war vorbei, er hatte sich ausgespielt; immer wieder dieselbe Geschichte, eine Rolle wie die andere, ob er den Marquis Posa oder den Wetter vom Strahl, den Max Piccolomini oder den Faust spielte. Das Publikum ermüdete zuletzt und sehnte sich nach einer frischen, natürlichen Kraft, und daher auch der rasende Erfolg, den Sie gestern Abend errangen.“

richen Literatur Englands unerhört und wird kaum von den beständigen Ausfällen, welche im vergangenen Jahrhundert die Junius-Briefe gebracht, erreicht. Eine spärliche Blumenlese aus dem Manifeste ergibt folgendes: Vergeltlich würden Raune und grenzenloser Egoismus mit wahnwitziger Stilleit und Handel mit Hochverrat, miteinander vereinigt, und die von Beblam und den anderen Feindhäusern konzentrierte Hartheit sich bemühen, eine größere Masse von Ungereimtheiten hervorzubringen, als Gladstone's irische Bill, diese Mißgeburt des höchsten Unsinns. Diese greisenhafte Stilleit wolle das Reich zerstören, nur um den Ehrgeiz eines alten Mannes, der Gile hat, zu befriedigen. Der Verräther von Rhartum, die Person, welche Gordon's Tod verschuldet, fordere jetzt für sich ein unverfälschtes persönliches Plebiszit, das politische Kunststück aus der Zeit des zweiten Kaiserreichs. Und so geht es weiter. Churchill's Anklagen gegen Gladstone's Pläne, sowie gegen die von ihm jetzt verlangte Diktatur sind geradezu unglücklich, bilden jedoch durch die zügellosen persönlichen Schmähungen, welche Gladstone mit einem Diebe vergleicht, der unter verschiedenen „falschen Namen“ seine Verbrechen-Identität zu verbergen suche, den größten Theil ihrer Wirkung ein.

Die „Ball Mall Gazette“ erläßt einen Aufruf an alle Klassen der Bevölkerung um Geldbeiträge für die Gründung eines demokratischen Wahlfonds, welcher der „People's Pence“ (Volkspennig) genannt und zur Bekämpfung der Wahllosigkeiten von Parlamentarierkandidaten, welche Gladstone's irische Politik unterstützen, verwendet werden soll. Das Blatt meint, der Umstand, daß die Anhänger Gladstone's meist unermittelt und die reicheren Mitglieder der liberalen Partei zur Opposition übergetreten seien, mache die Bildung eines solchen Wahlfonds notwendig. Der Fonds soll Gladstone zur Verfügung gestellt werden.

Die „Times“ veröffentlicht ein Manifest des Präsidenten des Obersten Rathes der irisch-republikanischen Fener an die „Centren“ und „Circles“. Es wird darin ausgeführt, daß das Ziel der Thätigkeit der Fener nach wie vor nur die vollständige Trennung Irlands von England und die Herstellung eines durchaus selbstständigen irischen Reiches sein könne. Der Enthusiasmus der Barnellitischen Presse für Gladstone sei unfinnig, denn unter dessen „Anlagen“ Regimente sei der „löwenherzige“ O'Donoghue Kofa gefesselt, seien der „heilige“ Dillon und der „unerschrockene“ McCarthy in britischen Gefängnissen zu Tode gepeinigt worden. Auf die Triumphe der irischen Parlamentarier sei nicht viel zu geben, dennoch solle man aber das irische Parlament „als einen Schritt vorwärts“ annehmen. Es sei die „Intensität des Feindthums“ gewesen, welche Gladstone zuerst erleuchtete und ohne dasselbe sei auch jetzt ein „vollständiger“ Sieg nicht zu erlangen. Die Genossen mögen daher zu weiterer Aktion und neuen Opfern bereit sein, da die britische Oligarchie — Tories, Whigs und Radikale — wiederum Krieg gegen die irische „Sache“ erklärt habe. Welcher Art die Aktion sein soll, werde erst später mitgetheilt werden.

Die Liberalen des Londoner Wahlbezirks Holborn haben einen Indier, Gonowoth Dabathar Raooff, Ex-Premierminister des Königreichs Baroda und Mitglied des gesetzgebenden Rathes der Präsidentschaft Bombay, zu ihrem Kandidaten für die bevorstehende Parlamentswahl aufgestellt.

Italien.

Unter den Feldarbeitern der Provinz Badua sind neuerdings Streiks ausgebrochen. In der Ortschaft Guallieri umfassen Karabinieri die noch friedlich Arbeitenden, um sie vor Störungen seitens der Streikenden zu schützen; es wurden dort zwanzig Bayern verhaftet.

Rom 21. bis 22. Mittags sind an der Cholera in Brindisi 17 Personen erkrankt und 2 Personen gestorben.

Die Kammer annullirt die Wahl des Galeerensträflings Cypriani.

Balkanländer.

Während das offizielle „Journal de St. Pétersbourg“ noch vor kurzem bestritt, daß der russische Kapitän Nabokow in eine Verchwörung gegen den Fürsten von Bulgarien verwickelt sei, hat dieser selbst in einem am 27. Mai in Anwesenheit des russischen Botschafters vorgenommenen Verhöre ausgesagt, daß in der Nacht vom 4. auf den 5. Mai im Hause des Goranow eine Versammlung sämtlicher des Komplots Beschuldigten stattgefunden hat, in welcher „die Akte der bulgarischen Regierung und die parteiliche Politik des Fürsten Alexander, sowie die Sabranje-Wahlen besprochen“ worden seien; der Kapitän bestritt jedoch, von einem Komplott Kenntniß gehabt und sich an einem solchen irgendwie betheiligt zu haben. Die Aussagen der übrigen Beschuldigten stehen mit letzterer Behauptung des Kapitän Nabokow in Widerspruch.

Nachdem es verschiedentlich vorgekommen, daß einzelne türkische Rekruten unter der Angabe, sie seien geborene Sklaven, um Befreiung vom Militärdienst nachgesucht haben, hat der Ministerrath einen Beschluß gefaßt, dessen Hauptinhalt folgendermaßen lautet: „Die osmanische Unterthanenschaft beruht auf dem Grundgesetz der Freiheit, und da

die persönliche Freiheit durch die Grundgesetze des Staates verbürgt ist, so erkennt das osmanische Reich die Sklaverei nicht an; es ist also nicht zulässig, daß die erbliche Sklaverei als Vorwand gebraucht werde, vermittelst dessen einzelne sich der Erfüllung ihrer heiligsten nationalen Pflicht, der militärischen Dienstleistung, entziehen wollen.“ Das Kriegsministerium wird demgemäß angewiesen, den Einwand der Sklaverei nicht anzuerkennen. Diese Blätter bezeichnen den Erlaß als „Aufhebung der Sklaverei“. Thatsächlich wird dadurch an den bestehenden Verhältnissen nichts weiter geändert, als daß Niemand mehr sich auf sein Sklaventhum berufen darf, um den Vortheil der Dienstbefreiung zu genießen; die Sklaverei ist im türkischen Reich schon lange theoretisch abgeschafft, wird aber, wie jedermann weiß, praktisch geduldet, und daran wird auch der Erlaß nichts ändern.

Amerika.

Der letzte republikanische Präsidentschaftskandidat Maine, welcher auf eine abermalige Ernennung für das Jahr 1888 rechnet, hat sich an die Spitze der Agitation für die von Gladstone befürworteten Reformen in Irland gestellt und er hofft nach der „Frankf. Ztg.“ dadurch den größten Theil der Ir- ländler in diesem Lande für sich zu gewinnen. Da er als Privatmann nicht die Schwere der Verantwortung trägt wie ein Mitglied der Regierung, darf er sich extravagante Aeußerungen erlauben und für die radikalsten Ansichten sich den Dank der irischen Patrioten holen. Die eingeborenen Amerikaner nehmen an den irischen Fragen ebensovwenig Interesse wie die amerikanischen Deutschen; aber die hiesige Presse beschäftigt sich eifrig damit, weil viele amerikanische Zeitungen ganz oder theilweise von Irländern redigirt werden. Die Politiker müssen für die irische Landliga schwärmen, weil irische Stimmgeber über ganzes Land verstreut sind, und kein Theil der Bevölkerung so hartnäckig an ihren Sonderinteressen hält wie die Irländer. Kein Politiker kann es wagen, sich gegen Angelegenheiten gleichgültig zu verhalten, welche für die Ir- ländler Interesse haben. Die amerikanischen Politiker, welche dem allgemeinen Stimmrecht unterworfen sind, müssen jetzt auf die Interessen der Arbeiter, der Pensionäre oder solcher, die es werden wollen, und der Irländer besondere Rücksicht nehmen, denn diese drei Gruppen sind in der Lage, die meisten Kongreßmitglieder der Union zu beherrschen, weil sie an keine politische Partei gebunden sind und unbedingte Förderung ihrer Interessen verlangen.

Asien.

Reidung der „Vol. Kor.“: Die Unzufriedenheit der Bevölkerung des Kongo-Gebietes nimmt in Folge der von der Regierung des neuen Kongo-Freistaates verfügten Ausfuhrzölle, sowie wegen der zu hoch bemessenen Gebühren für die Eintragung von Grundbesitz immer zu. Der Sitz der Regierung des Kongostaates ist von Vivi nach Boma verlegt worden.

Gerichts-Zeitung.

Das Urtheil im Münchener Sozialistenprozeß ist überaus hart ausgefallen. Von den Angeklagten wurden bekanntlich sechs Mann, und zwar die Herren Löbenberg, Dr. Schönlan, Winterblum, Liebermann, Urban und der Buchdruckerbesitzer M. Ernst, zu je 6 Monaten, und die Herren André, Rapp, Coersmann, Dotter, Bauer, Windl, Volinger, Rühlbauer, Pflügel, Dübner, Uhlmann, Grischen, Dietl, Kleinböhm, Gliese, Angermeyer, Griesentrog, Schmitt und die Frau Babette Geigel zu je 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Sechs Angeklagte wurden freigesprochen. Der Verurtheilte Dotter befindet sich seit Ende März in Untersuchungshaft. Derselbe wurde ihm voll angerechnet, so daß er nur mehr 9 oder 10 Tage zu sitzen hat. Da Dotter Deutscher ist, dürfte seine Ausweisung nach seiner Heimerückkehr bestimmt erfolgen. Die übrigen Angeklagten werden wohl sämtlich Revision beim Reichsgericht einlegen. Vor Beginn der Urtheilspublikation spielte sich insofern eine interessante Scene ab, als die Verurtheilung Wiederaufnahme des Verfahrens beantragte, indem sie einen Zeugen präsentirte, auf dessen angelegliche Mittheilungen hin der Polizeioffiziant Auer seine belastenden Aussagen fügte. Dieser Zeuge ist nun bereit zu beschwören, daß er dem Polizeioffizianten gegenüber niemals solche oder ähnliche Aeußerungen gethan habe, wie dieser sie gehört haben will und beschworen hat. Der Gerichtshof lehnte aber den Antrag auf Wiederaufnahme mit der Motivirung ab, daß er bei der Urtheilsabgabe auf die Aussagen der Polizeioffizianten, soweit dieselben auf Wiedergabe des von Dritten Gehörten sich bezogen, keinen Bezug genommen habe. Daß damit diese Angelegenheit aus der Welt geschafft sein sollte, ist wohl schwerlich anzunehmen; denn nach den Behauptungen des nicht vernommenen Zeugen, welcher ein hiesiger Buchbinder ist, hat sich der Polizeioffiziant Auer mindestens einer fahrlässigen Zeugnisabgabe schuldig gemacht und es ist nicht glaublich, daß derselbe eine solche Beschuldigung auf sich sitzen lassen kann, ohne daß seine vorgesetzte Behörde intervenirt. Das Urtheil selbst liegt im Wortlaut noch nicht

Publikum entgegen — Publikum, wenn ich nur den Namen gar nicht mehr hören müßte! Es ist eine zusammengelaufene, urtheilslose Masse, die nur in höchst seltenen Fällen, selbst im Theater drin, eine eigene Meinung kund zu geben wagt, bis sie erst einmal gehört und gelesen hat, wie die Sache beschaffen ist.“

„Aber gestern Abend war doch das Gegentheil der Fall.“

„Weil ich an zu applaudiren fing!“ rief Strohwisch leidenschaftlich. „Zufänglich haben Sie ja den Beweis mit einem neuen Stück; sitzen sie nicht drin wie die Stöcke und rühren keine Hand, bis sie erst am nächsten Morgen gelesen haben, wie das Stück gefallen hat. Und applaudiren sie wirklich einmal und rufen heraus, und ich beweise ihnen am nächsten Morgen, daß sie sich blamirt haben, sehen Sie einmal zu, ob nachher bei der zweiten Aufführung noch zehn Menschen im Theater sind!“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Die Windhosen in Nordamerika. Nach dem Bericht des nordamerikanischen Signal-Office sind im Jahre 1884 in den Vereinigten Staaten durch Wirbelstürme 1054 Personen getödtet und über 3800 verundet worden. Der entsehrlichste Tag für diese Gegenden war der 19. Februar, an welchem nicht weniger als 45 Tornados losbrachen, 800 Menschen getödtet, 2500 verundet und über 15 000 ihres Obdaches beraubt wurden. Leider scheint auch dort, wie bei unseren Gewittern, die Häufigkeit und Heftigkeit mit der Bevölkerungszunahme; einzelne Striche werden in so kurzen Zwischenräumen heimgesucht, daß ihre Besiedelung hat aufgegeben werden müssen.

Vor Freude gestorben. Aus Maragrabowo wird der „R. S. Ztg.“ unter dieser Ueberschrift folgendes berichtet: „Der Sohn eines hiesigen höheren Beamten, der in einer größeren Stadt unserer Provinz in Stellung war, erlitt unlängst an einem Nachmittage die Nachricht, daß seine Tante gestorben war, die ihn zum alleinigen Erben eines Vermögens von etwa 50—60 000 R. eingesetzt habe. Der junge Mann war außer

vor. Daß dasselbe angeht, der von der Anklage erbrachten Thatsachen sehr hart ausgefallen ist, haben wir bereits Eingangs erwähnt. Es war zwar anzunehmen, daß einzelne der Angeklagten verurtheilt werden würden, denn die unglücklich naive Art, mit der etwelche bei der Besorgung ihrer Parteiangelegenheiten, besonders soweit ihre schriftliche Thätigkeit in Betracht kam, verfahren sind, hat der Polizei und der Staatsanwaltschaft Dinge in die Hand gespielt, auf Grund deren es wahrlich kein Kunststück war, die Anklage zu erheben. So wurde z. B. festgestellt, daß einer der jetzt Verurtheilten, als er zum Ausschleichen und Ankleben übrigen nicht verbotener Flugblätter auszog, sein Notizbuch mitnahm, in welchem in Geheimschrift — die übrigens keine Geheimschrift ist, denn ihre Erklärung findet sich im „Buch der Erfindungen“ — die Namen einer Anzahl Bekannten eingetragen waren mit dem Vermerk, wie viel dieselben Exemplare des „Räucher-Sozialdemokrat“ empfangen und was sie dafür bezahlt haben. Außerdem trug der Betreffende den Frachtbrief bei sich, auf welchen er die Sendung der Flugblätter erhalten hat. Dieses Notizbuch spielt in der Anklage als Hauptbelastungsmaterial. Nicht minder verwunderlich war das Verhalten der Mitangeklagten Gaigl, welche in einer Reihe von Briefen einem auswärts wohnenden Freunde alle möglichen und unmöglichen Mittheilungen über Vorgänge in ihrer Partei machte, von den Briefen dann kein fädelich Abschriß nahm und sie hinlegte, bis die Polizei sie abholte. Solchen „Verchwörern“ gegenüber hatte die Polizei freilich leichtes Spiel. Aber unter den Angeklagten und jetzt Verurtheilten befindet sich auch eine große Anzahl, über die absolut nichts weiter vorliegt, als daß sie ab und zu in einer Gesellschaft verkehrten, von der die Polizei ohne jeden andern Beweis annahm, daß diese Gesellschaften „Klubs“ bildeten. Wieder andere wurden verurtheilt, weil sie ein einziges Mal in einem Lokale anwesend gewesen sind, in welchem nach politischer Behauptung eine geheime Versammlung stattgefunden haben soll. Wie die Richter bei diesen Angeklagten zu der Ueberzeugung kommen konnten, daß sich dieselben eines Vergehens gegen die Paragraphen 128 und 129 des Str.-G.-B. schuldig gemacht haben, das zu sagen ist noch nicht möglich, da ja die Motive noch nicht bekannt sind. Aber ist es ein Vergehen gegen die vorstehenden Paragraphen, in einem öffentlichen Lokale mit Parteinossen von Parteiangelegenheiten sich zu unterhalten, dann kann man getrost die gesammelten Angehörigen aller Parteien einsperren, denn dieses „Verbrechen“ macht sich unseres Bedünkens jeder Parteimann schuldig. Unter den 26 Verurtheilten befinden sich 15 Familienmänner mit theilweise sehr harter Familie; speziell unter den sechs mit 6 Monaten Bedachten sind fünf verheirathet. Welche Summe von Glend und Noth für diese Familien die Verurtheilung der Männer im Gefolge haben wird, brauchen wir wohl nicht erst des Weiteren auszumalen.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Sozial-Reform. Dikäische Blätter erinnern an die kaiserliche Botschaft vom 17. November 1881 und zeigen sich erfreut darüber, daß die Verheißungen in derselben zum großen Theil schon in Erfüllung gegangen seien. Sie nennen zuerst die obligatorische Krankenversicherung für alle gewerblichen und die fakultative für land und forstwirtschaftliche Arbeiter. Wir halten es schon für einen außerordentlichen Fehler, daß bei den letzteren nicht auch die Zwangsfrist eingeführt worden ist. Dann muß man sich aber die Orts- und Gemeindefrankenassen in ihrer ganzen, von Tag zu Tag mehr hervortretenden Mangelhaftigkeit, ferner die Verfolgungen, welche die freien Hilfskassen zu erleiden haben, näher ansehen, um von dem äußerst geringen Nutzen dieser sozial-reformatorischen Maßregel sich zu überzeugen. Ferner wird der Unfallversicherung ein großes Lob erteilt. Durch die Uebertragung aller Unfälle, zu deren Heilung weniger als 13 Wochen erforderlich ist, auf die Krankenassen ist die Unfallversicherung von sehr zweifelhaftem Werthe für die Arbeiter geworden, so daß dieselbe von den Arbeitern oft genug als eine Versicherung der Unternehmer bezeichnet wird. Von der Altersversorgung und Invalidenversicherung, die besonders in der Botschaft betont worden sind, ist es bisher ganz still geblieben und doch ist gerade diese Versicherung, wenn ihre Ausführung besser von staten geht, als die der Kranken- und Unfallversicherung, ein Stück wirklicher Sozial-Reform. Aber weil dies der Fall ist, glauben wir nicht an ein Zustandekommen derselben unter dem gegenwärtigen Regierungssystem.

Verlockung zur Auswanderung nach Brasilien. Gegenwärtig werden nach preussischen Dörfern von Antwerpen aus ununterzeichnete, gedruckte deutsche Briefe versandt, welche zur Auswanderung nach Brasilien verlocken, wobei bemerkt wird, daß die Auswanderung mittellose Arbeiter und Handwerker nach den Vereinigten Staaten Amerika's jetzt sehr erschwert und gehemmt ist. Für die Auswanderung nach Brasilien werden nun allerlei günstige Bedingungen: freie Uebersahrt, Uebersetzung von Ader, Vieh u. s. w., vorgespiegelt. Solche Verlockungen, bemerkt die „R. S.“, gehen meist von Deuten aus, die nur ihre Schiffe mit Passagieren

sich vor Freude. Den Rest des Tages und den Abend brachte er im Kreise seiner Freunde zu, wo er vor Gemüthsauflregung öfters außer sich zu sein schien. Am andern Morgen fand man den jungen Mann todt vor der Thür seines Hauses auf, ein Schlagfluß hatte seinem Leben ein Ende gemacht.“ Das kommt davon! Hätte die Tante ihrem Neffen ein Legat von 20 R. ausgesetzt, so hätte sich derselbe vielleicht etwas weniger gestreut, aber er lebte heute noch!

Estamotage. In Paris produjirt man gegenwärtig, wie man der Wiener „Allg. Ztg.“ von dort schreibt, in vielen Salons ein kleines Kunststück, das von einem Fauderlänfler in Mode gebracht wurde. Eine Dame der Gesellschaft setzt sich auf einen Bambusstuhl, man bedeckt sie mit einem großen Foulard, das alle Formen hervortreten läßt, schlägt drei Mal in die Hände, hebt dann das Tuch weg und die Dame ist verschwunden. Vor einigen Tagen hatte der Vikonte v. T., der das Kunststück gelernt, eine große Gesellschaft geladen, um dasselbe mit seiner Gattin zu versuchen. Alles gelang vortreflich, die schöne Gräfin setzte sich in einem leichten Regligé auf den Stuhl, sie verschwand nach dem dritten Schlag, der Saal ertönte von Braurufen und der Graf sagte strahlend, nachdem er sich längere Zeit an dem allgemeinen Erstaunen geweidet: „Jetzt werde ich die Ehre haben, den Verschwinden die Verschwindene wieder zu bringen.“ Der Graf begab sich in's Nebenzimmer, als er aber nach längerer Zeit nicht erschien, suchte man ihn und fand ihn ohnmächtig in seinem Schlafzimmer. Die Gräfin war nämlich für immer verschwunden... Wie sie in einem zurückgelassenen Schreiben meldete, hat sie es vorgezogen, mit einem Freunde des Hauses durchzugehen und hizu die kleine — Kunstpause denkt...“

Kampf mit einem Bären. Pest, 17. Juni. In der vorigen Woche ging der Jäger Banati Radu aus Brancila in den Wald bei Arumoaia und begegnete einem Bären, auf den er sofort einen Schuß abfeuerte. Der Bär, welcher nur leicht verwundet war, lehrte sich nun gegen den Schützen und es begann ein Kampf auf Leben und Tod. Der Jäger zog sein Messer und versetzte dem Unthier mehrere Stiche in den Leib. Dasselbe stürzte, raffte sich aber mit letzter Kraft noch einmal auf und warf sich auf seinen Gegner. Auf die Hüfte des Unglücklichen eilten mehrere Bauern herbei, worauf der Bär einfiel. Der schwerverwundete Jäger wurde dem Spital übergeben.

fällen möchten und denen das spätere Schicksal der Auswanderer völlig gleichgültig ist. Die schärfsten Abmahnungen und Verwarnungen sind hier angeeignet und werden hoffentlich fruchten.

Ein bezeichnendes Geständnis über den Werth der Unfallversicherung nach dem neuen Reichsgesetz liegt in einer Eingabe einer Anzahl namhafter Fabrikanten aus Limbach in Sachsen an das Reichsversicherungsamt. Die Fabrikanten sprechen darin den Wunsch aus, von der Versicherungspflicht entbunden zu werden, weil in Versicherungsfällen die Krankenkassen eine hinreichende Hilfe gewähren. Es wird also hier Klipp und klar zugegeben, daß die Krankenkassen, zu welchen aber die Arbeiter die Beiträge steuern, die aus den Unfällen resultierenden Kosten tragen! Ein vernichtendes Urtheil über die Karrenzeit bei der Unfallversicherung ist wohl noch nie gefällt worden.

Aus Freiburg im Breisgau wird der „Fränk. Tagespost“ geschrieben: Die Tischler hieselbst beabsichtigen, in eine Bewegung einzutreten zu Gunsten einer Verkürzung der Arbeitszeit. Es wird deshalb um Fernhaltung jeglichen Zugewinns nach Freiburg gebeten. Die reisenden Tischler werden ersucht, Freiburg auf ihrer Route nicht zu berühren. Wer eine Abmahnung von den hiesigen Zuständen hat, unter welchen Verhältnissen die Arbeiter aller Branchen vegetieren, wird eine Bewegung zu Gunsten kürzerer Arbeitszeit nur mit Freuden begrüßen.

Die Maurergesellen in Hannover haben beschlossen, kommenden Montag bei allen Meistern die Arbeit niederzulegen, welche zu keiner Vereinbarung mit den Gesellen geneigt sind. Die Gesellen verlangen halbtägige Vesperpause und zehnstündige Arbeitszeit; eine Lohnerhöhung von 3 M. 50 Pf. auf 3 M. 75 Pf. scheint nicht als conditio sine qua non hingestellt zu werden. Es war zuvor von den Gesellen eine gütliche Einigung mit den Meistern angestrebt worden, wie ein Schreiben derselben an die Direktion des Baugewerksamtes vom 2. d. M. beweist, in welchem es u. A. heißt: „Die Versammlung der Gesellen wünscht mit den Herren Meistern in Ruhe und Frieden durch ihre gewählte Kommission in der schwebenden Frage, betr. Einführung der Vesperpause und einer etwaigen Lohnforderung, mündlich zu verhandeln.“ Es wird dann weiter gebeten, eine Versammlung sämtlicher Bauarbeiter, Innungs- und Nichtinnungsmeister, anguberaumen und der Gesellenkommission zu gestatten, dieser Versammlung ihre Beschwerden vorzutragen. Die Direktion des Baugewerksamtes hat das Begehren der Gesellen abgelehnt. Diese haben darauf selbst eine Einladung an die einzelnen Meister ergehen lassen, der aber nur acht Nichtinnungsmeister Folge geleistet haben. Es ist nunmehr in einer Donnerstag Abend stattgehabten, zahlreich besuchten Versammlung auf Montag der Streik proklamiert worden. Es dürften gegen 1000 Gesellen die Arbeit niederlegen.

Auch Bremen hat jetzt einen Maurerstreik. Nach längeren Verhandlungen überstanden die Gesellen am letzten Freitag den Meistern ein Ultimatum, in welchem ein Minimallohn von 40 Pf. pro Stunde und ein Normalarbeitslohn für den Sommer von 10 Stunden verlangt wurde. Die Meister sollten sich bis Sonnabend Abend zustimmend erklären, widrigenfalls die Arbeit eingestellt würde. In einer Versammlung am 20. d., die von etwa 500 Gesellen besucht war, wurde mitgeteilt, daß 37 Meister die Forderungen bewilligt hätten. Am 21. war die Zahl der zustimmenden Meister bereits auf 47 gestiegen. Dagegen haben zwölf zur Baubütte gehörende Meister die Forderungen abgelehnt und die bei diesen zwölf Meistern beschäftigten Gesellen die Arbeit niedergelegt. Es feiern u. A. die Maurer, welche bei dem Freihafenbau beschäftigt wurden.

Die streikenden Arbeiter der Zugschleppfabrik von Hein & Mohler machen den Gewerkschaften bekannt, daß wiederum Verhandlungen mit den Fabrikanten stattgefunden haben, welche jedoch keineswegs zu ihren Gunsten ausgefallen sind. Einige Zugeständnisse sind uns ja von den Fabrikanten gemacht worden, welche jedoch dem Projektstag von

10 vGl. auch nicht in der geringsten Weise entsprechen. Für eine zwölfstündige Nachtarbeitszeit sollte 1 M. pro Woche bewilligt werden. Große Brüder und Bräutereien haben sich noch nicht gemeldet, jedoch hat benannte Firma sich andere Arbeitskräfte verschiedener Branchen aus der Kurstraße, Intelligenzlokal, mit dem Versprechen zu verschaffen gesucht, daß sie als Beihilfe im Alford mindestens einen Lohn von 2 M. pro Tag verdienen könnten, wobei dagegen gelübte Arbeiter bei jetzigen Preisen im Durchschnitt nur 2.50 M. verdienen. Da diese Versprechungen sich in keiner Weise mit dem jetzigen Verdienst vereinbaren lassen, so bitten wir sämtliche Arbeiter, den Bezug von genannter Firma strengstens fernzubehalten. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Nachdruck dieser Mittheilung gebeten. Mit brüderlichem Gruß! Die streikenden Arbeiter der Firma Hein u. Mohler, Reichslostraße 23.

Streik. Die Ingenieure und Gießer der Maschinenfabrik der Firma G. Diplo u. Co. in London haben wegen Lohnforderungen die Arbeit niedergelegt. Die Zahl der Streikenden beträgt 800 Mann. Es sind bereits Versammlungen einzusetzen worden, zu denen die Fabrikbesitzer eingeladen, aber nicht erschienen waren. Auf den Ausgang des Streiks ist man um

2. Ziehung d. 3. Klasse 174. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 23. Juni 1888.
Aus der Gewinne über 155 Mark sind den betreffenden Nummern in Barrenteile beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

60 76 78 [170] 122 245 49 344 [170] 90 494 579 746 [170] 71 74 87	830 946 1055 109 3 70 287 91 38 5 513 85 635 [170] 55 31 725 41 74	835 940 74 8028 30 34 189 [200] 210 22 98 458 55 581 630 34 76 81	[170] 779 85 836 83 973 96 3021 112 19 25 44 59 96 210 39 50 91 90	12 82 449 89 [170] 574 84 760 64 89 841 [170] 99 900 [170] 48 52 4015	217 56 346 58 85 427 31 64 74 93 [200] 502 50 73 633 69 790 847 901 43	5007 67 91 96 175 276 80 349 518 56 [170] 59 72 643 701 16 59	811 66 79 90 920 88 0099 100 [200] 49 63 68 93 278 307 20 27 89 457	505 88 696 90 97 781 999 7025 [200] 85 99 101 14 99 215 86 516 [170]	65 89 92 490 34 55 504 92 631 42 80 742 64 69 86 809 17 24 913 [300]	33 34 57 8027 139 45 84 284 310 52 62 85 86 [170] 405 14 89 90 532	94 669 94 821 56 78 911 32 87 9015 [170] 23 31 43 [300] 53 86 90 261	49 327 35 89 498 563 91 609 87 702 23 59 [170] 805 63 965
10079 151 94 253 [170] 96 338 497 560 88 612 72 807 59 59 76 972	76 11057 93 142 60 93 313 48 63 446 637 85 716 35 817 94 937	12041 123 29 82 349 71 831 74 81 910 21 [170] 13002 22 30 [170] 57	179 242 51 67 312 53 80 91 442 43 536 55 644 46 728 39 67 867 [300]	936 14008 56 71 94 103 31 74 92 215 24 65 455 79 [170] 533 41 62	71 81 622 40 732 [200] 939 41 54 75	13101 19 39 71 76 201 32 50 70 330 34 73 469 578 612 72 75284	756 60 893 907 32 14011 32 [170] 158 221 74 319 42 [170] 403 26 75	96 541 614 35 37 724 42 581 17005 127 280 98 313 15 431 94 503 5	10 [200] 65 99 673 75 784 18007 29 104 48 [170] 52 85 290 306 33	38 41 66 416 69 61 98 548 67 94 677 754 63 851 940 42 59 [170] 19037	41 [170] 118 19 59 286 98 302 402 24 80 674 719 939	
20009 [170] 96 129 238 320 [200] 457 [240] 500 41 61 625 733 89 54	801 63 80 923 41 83 96 21081 202 60 302 80 82 94 474 501 619 732	46 [170] 63 870 94 933 88 24034 19 22 86 87 137 60 [170] 286 336	402 4 57 69 72 73 78 87 506 [170] 623 50 72 80 701 29 46 86 824 44	60 86 [170] 95 98 33045 98 100 66 71 240 [170] 47 83 94 336 45 61	67 [170] 73 [170] 81 423 89 611 20 46 94 716 64 96 100 900 2 49 64	24076 134 43 64 [240] 58 68 203 85 96 412 35 44 503 14 69 80 87 93	96 695 735 896 [170] 90 912 42 68					
20063 77 92 97 113 227 30 [170] 301 84 436 89 533 62 647 720 45	804 [170] 15 57 75 92 947 20040 106 56 202 20 [170] 76 412 34 91 [200]	626 79 653 68 754 78 97 843 63 78 [200] 27019 88 100 16 [200] 206 8	22 54 861 72 547 78 602 770 91 95 97 811 67 [200] 75 23033 42 [170]	62 169 [170] 230 330 46 63 86 423 620 35 40 44 52 65 89 772 [200] 97	823 33 41 71 96 [200] 954 57 20068 145 71 77 98 277 327 41 69 99	423 [200] 48 98 [200] 626 613 33 52 93 779 82 907						
30000 41 77 153 57 201 52 342 [170] 414 73 678 727 43 69 99 817	28 37 993 21100 19 24 173 92 244 415 554 66 642 54 [170] 711 29	517 63 [200] 90 934 85 23037 46 145 72 223 314 20 [240] 27 421 51	601 707 8 62 89 893 33073 101 45 75 [170] 256 [170] 70 391 600 730	49 90 94 800 22 44 86 297 24021 [200] 62 89 109 74 94 209 14 [170]	357 412 501 40 54 67 630 77 [170] 715 68 70 806 70							
34032 38 47 80 99 [170] 131 33 350 63 545 74 82 83 731 92	854 935 42 59 34027 85 169 [170] 322 32 467 [170] 504 52 80 83 607	14 54 80 750 73 839 83 87 970 84 37018 19 86 [170] 379 459 61 62	69 97 503 52 671 82 708 96 77 [170] 823 87 38015 31 71 78 112 30 24	34 38 80 [200] 236 7 33 69 324 [170] 400 29 66 542 500 [170] 26 51 72	[170] 706 [170] 205 82 843 77 85 39017 66 85 88 117 29 [200] 289	351 92 439 65 677 21 604 787 90 96 800 65 988						
40014 26 35 89 164 69 79 212 [200] 69 88 372 405 [170] 60 543 47	79 738 63 69 99 800 2 72 907 41034 96 102 10 70 289 320 29 436 63	93 502 36 612 21 92 704 8 13 21 61 847 965 72 42005 207 303 26 70	501 15 36 70 730 70 807 23 86 97 985 43026 63 67 132 55 82 201 2	70 83 374 [240] 406 14 66 5 8 611 27 755 67 836 910 17 77 44008 25	72 102 90 241 49 61 [170] 341 457 593 638 47 85 755 70 80 811 918 25 44	5 45091 115 62 65 [200] 71 263 340 96 412 41 48 527 84 602 743 49	827 [170] 42 45 69 95 904 46005 10 116 64 79 251 75 307 43 47 99					

so mehr gespannt, als sich die Ingenieure mit den Arbeitern für solidarisch erklärt haben. Der Betrieb der Fabrik ruht vollständig.

Briefkasten der Redaktion.

Alter Abonnent, Grünauerstr. 1. Nur wenn dies im Mietkontrakte ausgemacht ist, können Sie verlangen, daß die Kündigung durch eingeschriebenen Brief erfolgt; sonst genügt die bloße Schriftlichkeit. 2. Der Witth hat kein Recht, die Kinder der Mieter vom Haushofe zu vertreiben, wenn nicht im Kontrakte etwas dergleichen vereinbart ist.

S. B. 38. Es kommt darauf an, wo der letzte dauernde Wohnsitz Ihres verstorbenen Bruders war. War dies Berlin, so fällt der Nachlaß an die Mutter und die Geschwister zu gleichen Theilen. Die minorrennen Geschwister werden natürlich durch den Vormund vertreten.

Gries. Wir bitten um Ihren Besuch.
H. E. Bergmannstr. Wenden Sie sich an den Verlag J. S. Diez in Hamburg.

[170] 567 91 600 42 703 83 801 949 94 47010 47 55 98 125 35 99 [300]	297 390 99 436 52 74 566 89 623 39 43 70 704 7 15 18 45 66 [170] 73	[170] 88 895 48096 100 10 83 90 225 53 67 [170] 68 [170] 77 91 95	563 72 424 31 94 559 637 56 95 718 35 959 67 87 49052 61 84 101	20 23 79 283 381 474 516 47 71 662 714 40 800 17 33			
50044 115 85 224 51 322 [170] 43 57 [300] 58 92 414 15 62 548 618	48 713 53 836 46 71 976 79 51018 19 32 199 202 35 56 323 94 484	506 71 612 21 [170] 69 764 89 824 65 79 [170] 932 89 52127 61 68 231	[200] 67 94 356 467 534 57 86 560 73 723 30 50 85 811 28 904 41 [300]	54 68 [170] 89 53107 239 68 315 97 433 730 910 29 [170] 83 54013	56 92 95 141 78 200 87 [200] 90 324 [240] 87 495 590 97 [170] 632 50 93	709 821 934 41 48 72 99	
55064 115 249 65 [170] 306 21 23 32 445 59 61 508 639 45 800 77	915 18 50022 59 73 139 78 02 256 61 90 321 88 96 423 67 87 99 [170]	656 [200] 682 716 71 890 905 50 57024 169 73 800 8 73 82 93 419 96	618 [240] 68 [170] 706 82 62 813 23 71 97 58002 33 42 147 [170] 307	51 84 458 87 603 648 71 91 96 708 46 885 93 [300] 904 13 17 24 66 74	549020 323 26 86 406 554 79 707 25 32 46 95 803 39 956 80		
60075 115 40 [170] 232 36 46 72 305 23 51 453 55 [300] 579 87 671	716 20 25 39 [170] 86 89 836 55 60 62 80 907 [170] 10 39 69 80 [170]	11062 131 [170] 82 88 214 304 30 510 61 67 602 8 707 23 819 86 96	909 37 [1800] 54 56 [200] 75 97 60062 66 68 111 26 81 232 84 92	(40 000) 370 593 656 67 76 788 820 42 47 80 [300] 945 99 63000 9 22	53 90 169 71 318 94 480 506 76 600 713 821 54 [170] 67 92 973 80 81	64123 270 84 88 342 79 545 49 50 76 [300] 603 44 58 740 85 94 880	87 94 947 58 79 82 93
65067 77 81 101 75 200 1 [170] 4 5 18 810 21 22 52 86 412 23 79	[170] 582 75 78 610 [170] 758 78 87 60032 65 [170] 105 35 77 212 33	75 79 312 25 97 404 [170] 43 81 31 53 72 78 [170] 635 707 46 850 67	336 37 71 67012 90 150 56 [200] 86 97 232 43 315 61 72 85 436 45	555 95 68 652 724 [170] 55 841 [200] 83 926 54 68080 120 35 91 [170]	322 73 426 512 602 69 838 70 69084 255 89 97 317 63 86 425 [170]	629 [170] 60 63 76 607 31 714 881 912 34 70 91	
70023 41 44 45 90 [170] 132 55 240 59 62 80 [170] 314 57 59 [200]	475 86 507 30 87 89 699 786 824 75 71027 125 69 255 63 331 [170]	73 74 404 8 26 32 51 299 [200] 61 93 [200] 637 730 43 823 62 98 998	72030 84 271 99 529 692 776 93 322 178 73060 69 87 123 213 17 78	372 430 79 500 613 708 814 43 66 904 27 37 74041 71 138 64 [200]	259 74 79 437 88 542 75 661 733 856 78 [300] 906 69 80 91 92		
75195 238 [170] 85 342 45 51 490 94 [170] 535 610 59 93 724 26 27	880 76071 167 73 74 94 228 53 318 64 23 409 14 40 665 75 767 72	871 [170] 904 77015 92 233 82 306 49 96 429 45 647 99 714 80 808	636 30 97 900 24 78121 87 [170] 228 47 49 328 67 411 55 645 720 76	802 32 59 997 79011 139 90 91 217 29 308 68 99 409 31 506 32 [170]	39 93 666 [170] 701 22 71 81 98 909 94		
80001 [1800] 21 51 105 38 48 81 263 410 26 91 502 23 82 616 [170]	931 58 77 81085 84 140 88 97 239 [170] 95 400 18 28 553 82 84 [240]	94 626 36 [200] 90 701 49 54 832 42 908 [170] 76 82029 138 47 260	[200] 84 325 34 99 492 512 49 641 725 37 802 41 87 934 51 76 [170]	88027 32 106 11 [270] 16 208 27 31 37 45 557 78 815 42 [240] 987	84021 81 115 23 21 31 35 83 255 320 89 510 19 26 27 85 602 93 711	60 825 958	
85029 47 170 200 11 85 331 [200] 49 52 73 405 55 [170] 72 91 525	57 64 639 877 82 929 46 57 65 67 84009 42 50 87 226 34 392 [170]	409 12 32 556 82 95 606 48 711 21 42 49 97 917 88 87073 176 305	32 409 58 [200] 83 [300] 526 38 78 91 635 36 45 49 96 714 94 876 960	92 88006 44 [170] 86 120 71 87 233 98 356 [200] 87 430 596 621 33 78	737 73 807 [170] 57 64 89002 44 111 15 48 241 84 300 611 39 735 87	823 41 924 98	
90115 [170] 229 48 50 61 386 404 40 45 63 [170] 675 721 47 49 540	41 91 93 94 907 17 74 88 91027 96 [300] 236 388 408 678 710 64 68	845 51 912 42 46 87 [170] 92036 [240] 44 64 78 [1800] 119 49 70 229	[170] 70 358 97 451 92 95 504 35 97 631 69 72 [300] 87 701 27 71 83	43 72 969 78 95 93120 25 61 74 81 343 55 93 507 46 57 59 79 96 708	811 27 72 910 35 64 81 94025 31 87 87 123 50 355 56 63 71 48	541 66 679 739 55 73 90 852 55 61 95 901 7 8 41 78	

Theater.

Donnerstag, den 24. Juni.
Deutsches Theater. Don Carlos.
Velle-Alliance-Theater. Das Paradies, Gesangsopfer in 4 Akten von Leo Treptow und L. Herrmann.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Der Bienenbaron.
Offener-Theater. Maria Stuart.
Victoria-Theater. Amor. Tanz-Boem von Luigi Ronzotti.
Ballner-Theater. Der Mikado.
Kaufmann's Variete. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Passage 1 Tr. 9 R. — 10 R.
Kaiser-Panorama.
In dieser Woche:
Amerika — Californien. Rond.
Eine interessante Montblanc-Bestellung.
Gertha-Reise. Carolinen-Inseln.
Eine Reise 20 Bfg. Kinder nur 10 Bfg.

G. Schläpfl. f. Hrn. Potsdamerstr. 89, Dgb. 3 Tr. r.

Die Expedition, Zimmerstr. 44,

fordert alle Inserenten von Vereinsnachrichten auf, sämtliche Annoncen an die Expedition zu senden, den Betrag entweder gleich beizufügen oder die Inserate mit dem Vereinsstempel und der deutlichen Angabe der Adresse Desjenigen zu versehen, bei dem die Beträge einzukassieren sind.

Den Mitgliedern des Märkischen Central-Sängerbundes zur Nachricht, daß die Harmonie am Freitag, den 25. d. M., bei Keller bestimmt statt, hingegen die Mitgl. d. Bundes bei d. Concert a. Tivoli unterbleibt. W. Lorgie.

Cigarren- u. Tabak-Handlung

1765 en gros en détail

Fritz Goercki

Berlin SO., Admiralstraße 40 (frühere „Linde“).
Import echter Havanna, Lager aller Sorten Rauch- und Schnupf-Tabake.
Reich assortirtes Lager echt türkischer, russischer und amerikanischer Cigaretten u. Tabaks. Echt Nordhäuser Pantaba. x. [89]

August Herold

Berlin SO., 112 Skalitnerstrasse 112.
Möbel-, Spiegel- u. Polsterw.-Magazin.
Eigene Fabrik. Solidö Preise. Prompte Bedienung. 1763

Schweizer Garten.

Täglich: Am Friedrichsbahn. Haltestelle der Ringbahn. Am Königsbor. Täglich:
Grosses Concert u. Vorstellung.
Mit Jagel als lebende Kanonenhugel. Sensationelle Luftproduktion der Majol-Gruppen.
Theatervorstellung. Volksbelustigungen aller Art. Abends: Große Illumination und elektrische Beleuchtung.
Grosch, Jonas, Gläser, Gschw. Vessat, Gschw. Hansen.
Entree 30 Pf. Hons haben Wochentags Giltigkeit.
Vorläufige Anzeige. Dienstag, den 29. d. M.: Großes Feuerspielwerk. Zum 1. Male: Die Erstürmung der Düppeler Schanzen.
Einem geehrten Publikum empfehle mein
Reichhaltiger
kalter und warmer
Frühstückstisch.
Reichhaltiger
Mittagstisch
von 12 bis 2 Uhr, mit
Bier & Rouvert 50 Pf.

1753

Arbeitsnachweis für Klavierarbeiter.
Wachtungsvoll Hermann Stramm, Restaurateur, Skalitzerstr. 18.

Tricot-Tailen-Fabrik.

Singulverkauf zu Fabrikpreisen.
Damen-Teillen v. 2.00,
Kinder-Blousen v. 2.00,
Knaben-Anzüge v. 5.00,
Kinder-Kleidchen v. 3.00,
Tricot-Stoff in all. Farben vorräthig.
Bestellungen nach Maß ohne Preiszuschlag.
Anprobe daseibst.

Rothe Kreuz-Lotterie

à laos 1 Mark
Ziehung 28. 30. Juni d. J.
Kinder-Heilstätten-Lotterie
Hospiz „Zoppot“ à laos 1 Mark
Ziehung 7. Juli 1888
Rieh-Sebröder
Markgrafensir. 46.
(Gutdammmarkt)
à laos 1 Mark.

12. Kommandantenstraße 12.

Louis Lichtenstein.

Kranken- und Begräbniskasse der Gürtler und Bronceure.
(E. d. Nr. 60.)
Außerordentliche Generalversammlung am Sonntag, den 27. Juni, Vorm. 10 1/2 Uhr, im Louisenf. Concerthaus, Alte Jakobstr. 37.
Tagesordnung:
1. Kassendbericht. 2. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Arbeiter auf Maschinen zu obfischer, welche Posten arbeiten können, bei dauernd. Beschäft. gel. von Rudolph Linde, Grünauer Weg 9/10.
Kernmacher verlangt [1908] Gerichtsstraße 21/22.

1 Zeichner,

gelernt. Bauzeichner, zum Entwerfen und Detailieren für eine größere Bauwerkstätte mit Dampftrieb gesucht. Offert. nebst Gehaltsansprüchen unter R. S. in der Expedition dieser Zeitung. [1902]

R. Kufeke's einziges parkefreies Kindermehl

berührt sich sowohl zur Ernährung des Säuglinge von der Geburt an, als auch zur Heilung der Kinder und Erwachsenen bei [1997]

Breidurchfall und Magen-Darmkatarrh.

Selbst in vorgerückteren Fällen von Magnekrebs ist es oft die einzige Speise, welche der Magen nicht refükt.

R. Kufeke's Kindermehl ist zu beziehen durch die Apotheken. Gen.-Depot: Apotheker Böhmisch, in Firma E. Noack, Berlin W. 35, Potsdamerstr. 117.

Parlamentsberichte.

Abgeordnetenhaus.

92. Sitzung vom 23. Juni, 11 Uhr.

Am Ministertische: Lucius, von Puttkamer, Friedberg, v. Boetticher und Kommissarien.

Zur zweiten Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die Bewilligung von Staatsmitteln zur Befreiung der im unteren Weichselgebiete durch die diesjährigen Frühjahrshochfluthen herbeigeführten Verheerungen, liegt ein Antrag des Abg. Gerlich vor, der Staatsregierung die Ermächtigung zu ertheilen, nicht nur für in den Kreisen Danzig und Marienwerder belegene und durch Verheerungen heimgesuchte, sondern auch für weiter aufwärts gelegene Niederungen aus den bewilligten Mitteln Beihilfen zu gewähren.

Abg. Mehr wiederholt seine gestern der Staatsregierung gemachten Vorwürfe, daß sie durch Unterlassung durchgreifender Abhilfe an der Weichselmündung die letzte schwere Schädigung mit verschuldet habe, und bittet um Auskunft darüber, in welcher Art die Staatsregierung bei Gelegenheit der endgültigen Regulierung die Interessen heranzuziehen gedenke, und Abg. Hansen äußert den Wunsch, daß in Rücksicht auf die Nothlage der Landwirtschaft die Darlehen à fonds perdu gegeben werden möchten.

Vom Regierungstische aus weist auch heute Geh. Rath Roslowki jene Angriffe als ungerechtfertigt zurück, während Geh. Ober-Finanzrath Lehneri bedauert, über die Heranziehung der Interessenten zur Generalregulierung Angaben nicht machen zu können, da sich diese Frage noch im Stadium der Erörterung befinde; unbillige Forderungen werden i. B. nicht gestellt werden.

Nachdem Abg. Gerlich, unterstützt von den Abgg. Seer und Reiter, seinen Antrag verteidigt, wendet sich Geh. Reg.-Rath Haase, namentlich in Rücksicht auf die Geschäftslage, gegen denselben und bittet, denselben abzulehnen.

Abg. Ricker: Der Antrag Gerlich ist nur dann möglich, wenn er gleichzeitig die Summe der Vorlage zu erhöhen beantragt. Weshalb thut der Antragsteller dies nicht? Geschieht es, so bin ich bereit, dafür zu stimmen. Wie er ihn gestellt hat, würde er die am schwersten Betroffenen schädigen, für welche schon ohnehin zu wenig ausreichende Mittel gewährt werden. Ohne einen Antrag auf Erhöhung der Summe ist der Antrag ein Schlag ins Wasser. Im Uebrigen halte ich es für wünschenswerth, die Diskussion auf die Vorlage selbst zu beschränken trotz der Provocation des Abg. von Puttkamer-Blauth, der gestern in meiner Abwesenheit sich über meine mangelhafte Kenntniss des Regulierungsprojektes beklagt hat und der mit den schwierigen technischen Fragen, die von den gewiegtesten Technikern verschieden beantwortet werden, in seiner Sentimentalität schnell und behend fertig wird. Ich nehme davon Abstand, mich für ein bestimmtes Projekt definitiv zu engagieren, bevor die Regierung nicht mit ihren Ermittlungen zum Abschluß gekommen. Wir stehen gar nicht die Mittel zur Verfügung, mich in den Details zu orientiren. Geschieht nun etwas und bald, das habe ich gestern gesagt. Hat denn der Abg. von Puttkamer irgend einen Antrag gestellt? Nein; er hat nur den Drang in sich gefühlt, mich und diese Seite anzugreifen. Die Hauptsache ist, und damit allein wird den Betroffenen in nächster Zeit geholfen: was muß jetzt und sofort an der Mündung geschehen, um die Gefahr abzuwenden? Und welche Mittel stehen dafür zu Gebote. Das ist die zur Zeit brennende Frage, und der Abg. v. Puttkamer hätte den Interessenten einen größeren Gefallen getan, wenn er auf diese Frage eingegangen wäre. Daß die Mündung vernachlässigt ist, kann doch nicht in Abrede gestellt werden, ich trete in dieser Beziehung dem Abgeordneten Wehr bei. Weshalb hat man die Weidenpflanzungen auf der Weichselinsel gepflegt? Von großer Wichtigkeit ist es für uns, darüber genauere Auskunft zu erhalten, was die Regierung in nächster Zeit an der Mündung zu thun gedenkt. Ich wiederhole, was ich gestern schon ausgesprochen, daß die Wiederherstellung der Koupirung der Dämme von allen Bewohnern der Nebrung für einen schweren Fehler gehalten wird, daß große Gefahren mit sich führt und dazu noch kostspielig ist. Habe ich gestern richtig verstanden, daß die Koupirung der Dämme nur zum Theil ausgeführt wird? Der Regierungsvortreter macht eine verneinende Bewegung, nun, was denn?

Ich kann nur nochmals bitten, diese Sache noch einmal zu erwägen, die Regierung übernimmt eine schwere Verantwortung. Es ist rechtzeitig gewarnt. Noch ist Zeit, in der Mündung mehr Luft für das Hochwasser und den Eißgang zu schaffen und vorhandene Hindernisse wegzuräumen. Im Uebrigen möchte ich nochmals hervorheben, daß das Abgeordnetenhaus gern der Regierung Indemnität ertheilen wird, wenn sie die für die Wiederherstellung und Befestigung der Deiche geforderten Summen überschreitet.

Minister Lucius erklärt, hierauf keine bestimmte Antwort geben zu können, da die Frage sich noch im Stadium technischer Vorarbeiten befinde; in erster Linie würde maßgebend sein, daß das Stromprofil nicht verändert und daß durch Offenhaltung der Mündung späteren Gefahren vorgebeugt werde. Die Vergabe von staatlichen Beihilfen à fonds perdu werde für bestimmte Fälle der Staatsregierung durch das Gesetz ermöglicht und das genüge. Den Antrag Gerlich bitte er abzulehnen, die Regierung könne unmöglich innerhalb zweier Tage neues statistisches Begründungsmaterial behufs Erweiterung der Vorlage herbeschaffen. Schließlich tritt der Minister noch besonders den Angriffen des Abg. Mehr entgegen.

Abg. v. Puttkamer-Blauth würde unter anderen Umständen dem Antrage Gerlich sympathisch gegenüberstehen, er theile in diesem Falle jedoch die Ansichten des Abg. Ricker. Daß dieser ihn wegen seiner gestrigen Ausführungen heute so arg behandelt habe, dazu liege doch kein Grund vor; er habe ihn ja förmlich zurecht gemacht für einen Artikel des Ricker nahestehenden „Reichsblattes“, um von den Bauern verpöbelt zu werden. Wenn er auch nicht meine, daß Ricker die Artikel in diesem demagogischen Organe selbst schreibt, so werde doch stets jeder seiner Gegner darin verarbeitete, Ricker aber geprügelt. Bezüglich der Weichsel Rogat-Regulierung sei er der Ansicht, daß die Regierung nicht nur die momentanen Schäden zu heilen, sondern auch Vorsorge für die Zukunft zu treffen habe; deshalb hätte auch Ricker auf die Regulierungsprojekte einzugehen nöthig gehabt. Wenn er es nicht gethan, so kenne er entweder nicht die vitalsten Interessen seines Wahlkreises oder er scheue sich, offen darüber zu sprechen, weil, wie der Abg. Steffens ja gesagt habe, die Regulierung die Interessen der Stadt Danzig verlegen werde. Das bestimme Ricker nicht, daß die Interessen der gleichzeitig durch ihn vertretenen 20 000 Werderaner auf diese Weise nicht gewahrt würden, ihm lägen diese weniger am Herzen als etwa der russische Unterthan Gudel, den er hier so warm verteidigt habe. (Unruhe links.) Daß ihn Ricker ministeriell genannt habe, bezwecke lediglich, ihn bei seinen Wählern unpopulär zu machen, er habe gerade in der letzten Zeit mehrfach in scharfem Gegensatz zur Staatsregierung gestanden, sei also keine willenslose Kreatur der Staatsregierung. (Heiterkeit links.)

Abg. Ricker legt gegen eine derartige Form der Polemik entschiedene Verwahrung ein, zumal er selbst gestern rein sachlich gesprochen habe. Eine Jensur vom Vortrager weise er zurück, dazu sei v. Puttkamer doch noch viel zu junger Parlamentarier. Wohin solle es führen, wenn ein Kollege die Motive des Gegners ohne sachliche Prüfung auf niedrige Gesinnung zurückführe? Herr v. Puttkamer ärgere sich eben, daß er ihm gegenüber durchgefallen sei, und nun suche er einen Keil zwischen ihn und seine Wähler zu treiben, obwohl er gar nicht darüber informiert sei, was man dort über die Regulierung denke. Die Verdächtigungen mit dem „Reichsblatt“ kenne er schon und habe wiederholt erklärt, er schreibe nicht dafür und habe keine anderen Beziehungen zum „Reichsblatt“ wie v. Puttkamer zu anderen Zeitungen; er sei im Großen und Ganzen mit der Richtung einverstanden, keineswegs mit allen Artikeln. Herr v. Puttkamer habe eben keine anderen Waffen, deshalb greife er auch noch den armen Gudel hier herein. Die Herren könnten doch genug daran haben, den Mann über den Degen getrieben und ruiniert zu haben, der Niemandem etwas gethan und kein Wort polnisch verstanden, den v. Puttkamer öffentlich verdächtigte, der aber doch glänzend freigesprochen wurde. Herr von Puttkamer hätte doch Empfindung dafür haben sollen, daß hier nicht der Ort ist, über solches Unglück solche Witze zu machen. (Beifall links.)

Abg. v. Puttkamer-Blauth: Man erstatte sich hier keine Rechte, ich bin durch das Vertrauen meiner Mandanten hier und lasse mir deshalb nicht das Recht nehmen, ein demagogisches Organe wie das „Reichsblatt“, das so schamlose Tendenzen verfolgt, anzugreifen. Daß Herr Ricker die Artikel selbst schreibt, will ich nicht annehmen. Er hat aber offen be-

kannt, daß das Blatt von ihm gegründet ist und hat sich auch im Großen und Ganzen zu dessen Tendenzen bekannt. Wisse aber Gudel habe ich nicht gemacht, sondern nur gesagt, daß Herr Ricker's Wähler ein größeres Anrecht gehabt hätten, in ihren Interessen geschützt zu werden, als der russische Unterthan Gudel. Herr Ricker sagt gewohnheitsmäßig solche Sachen, mit denen er der königl. Regierung feindlich entgegenzutreten kann. Deshalb hat er sich auch Gudel's angenommen und die 20 000 Werderaner im Stich gelassen. Ueber die Interessen der Wähler des Danziger Landkreises bin ich deshalb so gut unterrichtet, weil sie mit denen meiner eigenen Wähler zusammenfallen, und deshalb habe ich sie hier verteidigt. Was die Wahl des Herrn Ricker mir gegenüber betrifft, so ist es ja bekannt, durch welche Mittel er zu seinem Mandat gekommen ist, aus dem bekannten Projete der Marine-Ingenieure, welche mit für ihn Partei genommen.

Abg. Ricker: Ich bin nicht schuld daran, wenn die Debatte in der Weise, wie sie Herr v. Puttkamer-Blauth jetzt beliebt hat, fortgeführt werden muß. Wenn aber ein Mitglied dieses Hauses es sich herausnimmt, derartige Dinge in dieser Form zu verhandeln, so muß man doch wenigstens erwidern, also ich fange von hinten an. (Heiterkeit.) Ich sei allerdings früher in Danzig gewählt worden, führt Herr v. Puttkamer aus, und er sei auch durchgefallen — obgleich ein Flugblatt herausgegeben worden war, worin am Schlusse steht, der liebe Gott im Himmel würde sich freuen, wenn dieser Bruder des Herrn Ministers des Innern mich verdränge. Galt Alles nichts, Ricker wurde doch gewählt, und der liebe Gott im Himmel hatte diese Freude nicht. Ich bin ja unerschuldigt daran. (Heiterkeit.) Solche Mittel hat man für Herrn von Puttkamer gebraucht. Weshalb ich gewählt sei, habe man aus dem Ergebnis der Disziplinäruntersuchung gegen die Marine-Ingenieure erfahren, sagt Herr v. Puttkamer weiter. Aber was stellte sich da heraus? Daß Herr v. Puttkamer das Blaue vom Himmel herunter versprochen, sogar den Arbeitern in Neufahrwasser die Abschaffung der Dampfkraft versprochen hat. (Stoche Heiterkeit.) Ferner haben die Ingenieure ausgesagt, daß sie nur aus berechtigtem Aerger darüber, weil ein Ober-Ingenieur auf der Welt Besammlungen zur Empfehlung der Wahl des Herrn v. Puttkamer abgehalten hätte und weil selbst von Berlin aus Schritte zur Gewinnung der Beamten für diese Wahlplazation gethan wurden, einzelnen Arbeitern die Wahl Ricker's angethan hätten. Ich habe Herrn v. Puttkamer nicht die Berechtigung abgesprochen, mir etwas zu sagen; ich habe nur die Jensur, die er mir ausstellte, nicht annehmen zu können erklärt, denn nach seinem Muster hielt ich meine Reden nicht, weil er noch ein junger Parlamentarier sei. Diese Behauptung halte ich für unrichtig. Was die Denunziation bei den Wählern des Danziger Landkreises anbetrifft, so werden letztere wohl sehr glücklich sein über die ihnen von Herrn v. Puttkamer geleistete Hilfe; wenn er jetzt glorios aufsummt an die Wähler des Danziger Landkreises, was er für sie geleistet hat, so bedaure ich, diesem Hymnus nicht beitreten zu können. Die Wähler des Danziger Landkreises denken darüber anders, soweit sie nicht unbedingt zur Fahne des Herrn von Puttkamer schwören. Nicht im Dunkeln lassen wollte ich meine Stellung, sondern ich habe nur soherzando gesagt, ich würde ihn im Dunkeln darüber lassen, wie die Bewohner des Danziger Werders über das Durchsichtprojete denken. Die Herren Minister werden jetzt, nachdem eine Deputation bei ihnen gewesen ist, beurtheilen können, wie sich Herr von Puttkamer-Blauth verhalten hat. Meine Thätigkeit bestche darin, nur solche Dinge vorzubringen, die der Staatsregierung unangenehm sind — auch über diese Aeußerung des Herrn v. Puttkamer lohnt es nicht, ein Wort zu verlieren; man kann sie nur überdacht wiederholen. Zuletzt die Sache mit dem „Reichsblatt“. Ich finde es beispiellos, daß ein Mitglied dieses Hauses einen Kollegen ohne Beweiss mit Bezugnahme auf irgend ein Blatt angreift. Ich muß es dem Langgefühle der Herren aus der Rechten überlassen, inwieweit sie es für angemessen halten, solche Reden noch zu ermuntern. Ich kann nur wiederholen, daß ich wahrscheinlich nicht so viel für Zeitung's arbeits wie Herr v. Puttkamer — wahrscheinlich, denn ich sehe, er ist in Bezug auf diesen Punkt sehr orientirt; daß ich in dieser Frage keine Bälle für das „Reichsblatt“ geschrieben habe. Nun sagt Herr von Puttkamer, es sei ein offenes Geheimnis, daß ich dieses Blatt gegründet habe. Es ist in der That ein offenes Geheimnis, daß ich mit mehreren meiner Freunde den Anstoß zur Gründung dieses Blattes gegeben habe, in dem Bewuß-

ters an, und wenn er ihre Hand drückte, erwiderte sie dem Druck.

Die Frauen sind sich Alle gleich!

Am Abend lagerten sich die Ritter mit ihren Gefangenen am Ufer eines kleinen runden Baches und schlugen hier ihre Zelte auf.

Der Teich ward durch eine kleine Abzweigung des Arnostuffes gebildet, von welchem er durch eine Schleuse getrennt wurde; so hatte sich zwischen Bach und Fluß eine kleine Halbinsel gebildet, die der Ritter als nächtliche Ruhestätte auswählte.

Er hätte sich für sein Abenteuer keinen günstigeren Ort wünschen können, denn seine schönen Gefangenen konnten mit vollster Beruhigung auf dieser Halbinsel untergebracht werden, während seine Leute ihr Lager vor der schmalen Inselung aufschlugen, ohne daß Jemand die holden Schönen durch unerwünschte Beaufsichtigung belästigt hätte.

Uebrigens fühlten sich die Damen gar nicht besonders unglücklich durch die neue Wendung des Romans; aus ihren Lächeln und Leppigen improvisirten sie Zelte, machten Feuer an und begannen zu kochen und zu braten; munteres Geplauder und heiteres Lachen ertönte ringsum und einzelne leichtblütigere Gefangene nahmen sogar ihre Mandolinen heroor und verschleierten ihre Befürchtungen durch heitere Gesangsweisen.

Die französischen Ritter sind ja sehr lebenswürdige Feinde; weshalb sollten schöne Damen Furcht vor ihnen haben?

Lucretia bewies dies am Karsten, denn wenn der laue Abendwind zuweilen die Vorhänge ihres Zeltes lüftete, konnte man den Auführer zu ihren Knien sitzend sehen; sie laufchte seinen Worten und lächelte dazu.

Vorüber die schöne Dame lachte, war ein Liebesgeständnis.

Hätte der Ritter über sonst etwas sprechen können? Etwas von seinen Heldenthaten? Ein jämmerlicher Held das, der vor Frauen von seinen über Männer errungenen

Lucretia.

Novelle von Maurus Jolai.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Original von Ludwig Wechsler.

(Nachdruck verboten.)

Ich spreche nicht von Collatin's Lucretia — heiligen Angedenkens — da wir uns ja das Wort gegeben, daß wir keine Beispiele aus der hohen Geschichte anführen werden, die bereits jeder Schuljunge kennt.

Hinwieder wird mir die Gegenpartei auch die zweite Lucretia erlassen, die, der Familie der Borgias entstammend, der größte Segensfall jener ersten war.

Auch die, von welcher ich sprechen werde, war jener ersten Lucretia ebenbürtig und machte deren Namen noch heller erglänzen.

Wenn wir uns in jenes unentwirrbare Labyrinth vertiefen, welches die Kriege der mittelalterlichen kleinen italienischen Fürsten für den verzweifeltsten Geschichtsschreiber bilden, so finden wir in derselben eine Perle: die Geschichte der Lucretia Razan.

Welchen Grund Karl V. hatte, um den Papst Roman V. mit Krieg zu überziehen, weshalb und auf welche Weise der Connetable von Bourbon Rom einnahm, wie kurzbar er darin rauben und plündern ließ, wie sich dann die streitenden Mächte auf Kosten einer dritten mit einander versöhnten — all' dies soll uns jetzt sehr wenig interessieren.

Daß diese dritte Macht Florenz war, allwo der Herzog von Oranje den Thron der Medicer an Stelle des republikanischen Sparherdes neuerdings aufstellen mußte, ist ebenfalls nur nebensächlich für uns.

Die Hauptsache ist, daß die Florentiner, als sie Kunde vom Nahen des Feindes erhielten, Frauen und Kinder auf Wagen packten und sie über den Arno wegschickten, damit, wenn es zum Kampfe kommt, Niemand sonst in der Stadt sein soll, als wer eben kämpfen kann und will.

Richard Razan war Oberst in den Diensten der

Republikaner; seine Gattin Lucretia war eine berühmte Schönheit und stolz auf ihre Tugend.

Razan wollte nicht von dem Gedanken beunruhigt an der Spitze seiner Leute stehen, ob seine schöne Gattin daheim von Jemandem beschützt werde, und so sandte er sie lieber zu ihren Verwandten in die sichere Stadt Mantua.

In dessen überfiel eine Streifschaar des Herzogs von Oranje, die dem Hauptheer um eine Tagereise vorangeilt war und in den Bergflüssen der Apenninen unbemerkt vorgebrungen war, plötzlich den Zug der Flüchtlinge.

Es waren lauter Frauen, sie verteidigten sich nicht und leisteten keinen Widerstand. Der Anführer der Streifschaar, Ritter Orcanis, besetzte sich, mit seinen korbaren Gefangenen zu dem Herzog von Oranje zurückzuführen, bevor die Florentiner dieselben zu befreien vermöchten.

Ritter Orcanis war durchaus nicht in Verlegenheit darüber, was er mit einer solchen Menge weiblicher Gefangener anfangen sollte. Gatten und Väter werden Lösegelder zahlen, die Damen inzwischen in dem Zelte des Ritters warten und wenn sie heimkehren, nichts davon verrathen, was sich während der Zwischenzeit zugetragen.

Dies war die Ansicht des Ritters über die Frauen im Allgemeinen.

Unter Allen, deren Stolz ihre Schönheit bildete, war Lucretia Razan die Schönste. Ritter Orcanis, der sie am Morgen gefangen nahm, war Mittags bereits der Gefangene seiner schönen Gefangenen und lag zu ihren Füßen.

Wenn der Löwe aber auch den Fuß seines Wändigers sich auf den Kopf setzen läßt, so bleibt er darum nicht minder ein Löwe. Lucretia wußte, daß der Mann, der vor ihr kniet, die Blume gewaltsam zu pflücken versiehet wird, wenn sie ihm nicht freiwillig in den Schoß fällt.

Die Frauen sind sich Alle gleich. — lautete des Ritters Lösungswort; im Frankenland sowohl wie in Arragonien, in den Apenninen so gut, als jenseits der Karpathen. Die Kunde von den unbeflegbaren Frauen ist bloß eine Mär.

Lächelnd hörte Lucretia die Schmeichelworte des Rit-

sein, damit etwas Gutes zu thun. Wir wollten nicht, daß die Presse des Herrn von Buttler das Terrain allein beherrscht. Was dann die schamlosen Angriffe betrifft, so kann das „Reichsblatt“ mit Ihrer Presse, Herr von Buttler, den Vergleichen noch immer ausweichen. Wenn Sie wünschen, können Ihnen Zeitungsblätter und Flugblätter, die für Ihre Wahl verfaßt sind, vorgelegt werden, die an Verhütung und Schwächung der einzelnen Verursachungen das Höchste leisten. Sie werden dann selber sagen: Das „Reichsblatt“ muß hinten an gestellt werden, der Vorrang gebührt diesen Blättern! Nun genug von diesem Kapitel. Ich bedauere aus Tiefste, daß ich das Haus mit demselben habe besessen müssen. Aber die Herren werden so gerecht sein, zuzugeden, daß ich mit meiner gestrigen Rede dazu keine Veranlassung gegeben habe. Ich werde in dessen solchen Provokationen und Denunziationen, von welcher Seite sie auch kommen mögen, jederzeit Rede stehen, und wenn Herr v. Buttler antwortet — ich werde ihm nicht das letzte Wort lassen.

Abg. v. Buttler, Blauth. Herr Ricker hat erst heute diesen Ton angeschlagen, mit dem ich ihn habe entgegen müssen. Die Sache mit dem Versprechen der Abschaffung des Dampfes liegt ganz anders: Die Marine-Ingenieure haben ausgesagt, daß sie in der „Danziger Zeitung“ hätten, ich hätte so etwas gesagt. Die „Danziger Zeitung“ ist aber im Besitz des Abg. Ricker und bringt derartige Unwahrheiten. Ich erkläre es für eine ganz infame Unwahrheit, daß ich auch nur etwas Ähnliches gesagt habe. Es war nur ein Reporter der „Danziger Zeitung“ in der Versammlung und dieser glaubte, sich bei seinem hohen Chef beliebt machen zu müssen. Jedenfalls halte ich bezüglich des „Reichsblattes“ aufrecht, was ich gesagt, denn Herr Ricker gehört zu den Gründern, Beschützern und Tutoren des Blattes und hat damit für immer die Verantwortung für Alles darin enthaltene übernommen. (Widerspruch und Heiterkeit links.)

Abg. Ricker: Ueber den Fall in Neufahrwasser werde ich noch weiteres Material beibringen, ich habe es heute selbstverständlich nicht in Händen. Ich bedaure, daß die Erklärung, es sei eine infame Unwahrheit, was die Ingenieure damals in dem Prozeß gesagt haben, erst heute abgegeben wird. Es mag sein, daß Herr v. Buttler sie an andern Orten abgegeben hat, es ist nicht zu meiner Kenntniß gekommen. Es wird mir vielleicht noch gelingen, andere Bezeugen beizubringen, wie den bekannten Reporter der „Danziger Zeitung“. Dort habe ich es nicht gelesen, sondern aus dem bekannten Prozeß gegen die Ingenieure erfahren; es ist dort vor Gericht festgestellt und kein Widerspruch dagegen erhoben worden von den einzelnen Bezeugen. Im Uebrigen überlasse ich Ihnen den Herrn v. Buttler vollkommen. Wenn ein Mann behauptet, daß jemand, der zu den Gründern einer Zeitung gehört, d. h. nur zu den geistigen Ueberrindern, in aller Zukunft die Verantwortung übernehme für das, was darin steht, so ist das eine Behauptung, so enorm Buttler, Blauth'sch (Heiterkeit), daß jedes Wort überflüssig wäre.

Die Debatte wird geschlossen, persönlich bemerkt Abg. v. Buttler, Blauth: Ich habe Herrn Ricker nicht bloß einen Gründer, sondern auch Beschützer und Tutor des Reichsblattes genannt, der sich mit dessen Tendenzen vollständig einverstanden erklärt hat; kraft dieses noch bestehenden Verhältnisses nenne ich ihn noch verantwortlich für dessen Haltung. Wenn Herr Ricker noch neue Beweise beibringen will dafür, daß ich die Abschaffung der Dampfkrast versprochen, so soll mir das lieb sein, ich bitte ihn darum. Ich habe nicht gesagt, die Marine-Ingenieure hätten die Unwahrheit, sondern das ausgesagt, was sie in der „Danziger Zeitung“ gelesen hätten, und das war die Unwahrheit.

Abg. Ricker: Ich habe nicht gesagt, daß ich die Beweise beibringen will für das, was ich behauptet habe; ich habe mich nur auf die Thatsache berufen, die in dem Prozeß konstatiert ist und habe hinzugesagt: vielleicht gelingt es mir, auch noch andere Zeugen, die das gehört haben, namhaft zu machen. Ich habe den Namen eines Mannes im Kopfe, will ihn aber aus dem Gedächtniß nicht nennen, weil vielleicht ein Irrthum meinerseits unterlaufen kann.

Der Antrag Berlich wird hierauf gegen die Stimmen der Freikonservativen und einiger Nationalliberalen abgelehnt, § 1 dagegen in Gemäßheit der Vorlage angenommen; desgleichen ohne Debatte die übrigen vier Paragraphen.

Es folgt die Beratung von Petitionen.

Grundbesitzer Buning und Genossen in Kallenhoff, Kreis Odenforde, Regierungsbezirk Schleswig, bitten um Aushebung einer gegen ihren Einspruch erfolgten Jagdpachtuna, eventuell um Anschluß ihrer Grundstücke an einen anderen Jagdbezirk.

Die Agrarkommission (Referent Abg. Serbig) beantragt, über diese Petition zur Tagesordnung überzugehen. Sie hält zwar das gegen die Beteiligten geübte Verfahren nach seinem materiellen Inhalt nicht für richtig. Es wurde auch schief getadelt, daß eine Gutsherrschaft von der ihr durch die Gesetzgebung eingeräumten obrigkeitlichen Befugniß Gebrauch mache, um lediglich ihre eignen Privatinteressen zu fördern. Der für ein Areal von etwa 2000 Morgen von ihr stipulirte Jagdpachtzins

Siegen und vor Männern von seinen über Frauen davongetragenen Triumpfen spricht.

Inzwischen war auch schon der Liebesstern am Firmament erschienen; am röthlich angehauchten Abendhimmel funkelte der diamantene Lufiser.

„Sieh, Ritter, wie viel Sterne auf uns blicken,“ sprach die Dame erröthend. „Es ist Zeit, daß Ihr das Zeit verlasst.“

Sie meinte jene Sterne, die von allen Seiten auf sie gerichtet waren: die Augen ihrer Schicksalsgenossinnen. Schon ist's finster, — was werden die Sterne sagen, wenn sie Mann und Weib so nahe bei einander erblicken?

Der Ritter gehorchte; er erhob sich und verbeugte sich.

„Wenn aber noch mehr Sterne herab blicken werden?“

Die Dame verstand ihn und lächelte: „Die ver-rathen nichts.“

Auch der Ritter verstand sie, er küßte die Fingerspitzen seiner Dame und entfernte sich.

Es war eine warme Nacht, eine italienische Sommernacht. Nach der Flucht und den Anstrengungen, nach den Verfolgungen eines ganzen Tages fraß der Staub die Glieder der Menschen. Der Bach des Arnostromes kühlte in seinen Adamen unter den Tamarindensträuchen von den Zelten der gesungenen Frauen; der verrätherische Mond war noch nicht aufgestiegen. Ihrer kleinen Dienstmagd sagte Lucretia, sie wolle ein Bad nehmen, sie solle sie an den Rand des Baches begleiten.

Jetzt sieht sie ja Niemand. Und wenn man sie sähe? Wenn es sie kümmerie?

Frauen nehmen derlei nicht abel.

Dieser Meinung war auch der Ritter, und als es dunkel geworden, schlich er zu seiner Gefangenen, die er bereits doppelt gefangen wähnte. Um jenen Sternen auszuweichen, die hören und sprechen können, nahm er den Weg längs des Ufers, im Schatten der Tamarinden- und

von 200 M. Stelle vielleicht nur 1/4 bis 1/2 der sonst wohl zu erreichenden Summe dar. Nach Lage der bestehenden Gesetzgebung aber sei eine Rückgängigmachung der einmal vorgenommenen Verpflichtung nicht möglich, es könne dieses nur durch Anstellung einer Klage auf dem Rechtswege angestrebt werden.

Abg. Sattler glaubt, daß das Verfahren des Landrathsdamit gegenüber den Petenten ein durchaus illegales gewesen sei.

Derselben Meinung ist Abg. Belle, der eine Disziplinirung der untergeordneten Beamten wünscht und zugleich beantragt, die Petition der Regierung zur Erwägung zu überweisen.

Geb. Rath Humpertinck wiederholt die schon in der Kommission abgegebene Erklärung, daß sich Gutsobrigkeit und Landrathsdamit innerhalb der ihnen gesetzlich zustehenden Befugnisse bei ihren in Rede stehenden Amtshandlungen gehalten haben. Es sei deshalb keine Möglichkeit vorhanden, der von den Petenten vorgebrachten Beschwerde, selbst wenn sie für begründet erachtet würde, auf dem Verwaltungswege Abhilfe zu verschaffen.

Abg. v. Rinnigerode bedauert den sachlichen Ausgang der Angelegenheit, glaubt aber daß die Behörden formell korrekt gehandelt haben.

Abg. v. Huene glaubt, daß die Sache nicht soweit aufgeklärt sei, daß man disziplinarisch gegen die Beamten vorgehen könnte, und empfiehlt einfache Tagesordnung.

Abg. Langerhans schließt sich den Ausführungen des Abg. Belle an und beantragt, die Sache als nicht spruchreif an die Kommission zurückzuverweisen.

Abg. v. Rauchhaupt bemerkt, daß der Landrath gar nicht anders hätte handeln können, als es geschehen sei. Die Petenten hätten selbst ihre Rechte nicht genügend im Termin der Jagdpachtung wahrgenommen. Dieser Fall sei aber dazu angethan, auf den Erlaß eines Jagdpolizeigesetzes zu dringen.

Die Abstimmung über den Antrag Belle bleibt zweifelhaft. Das Haus schreitet deshalb zur Ausgähung, welche die Anwesenheit von nur 155 Mitgliedern ergibt, das Haus ist deshalb nicht beschlußfähig.

Nächste Sitzung Freitag 11 Uhr (erste und zweite Beratung des Gesetzentwurfs betreffend die Pensionsverhältnisse der Beamten am Kunstgewerbemuseum, dritte Beratung der Nothstandsverordnung für Westpreußen, zweite Beratung der Kirchengemeinde- und Synodalordnung; dritte Beratung des Gesetzentwurfs betreffend die Kantonsgefängnisse in der Rheinprovinz.)

Schluß 2 1/2 Uhr.

Kommunales.

w. Das Kuratorium der städtischen Markthallen hielt am Mittwoch eine Sitzung ab, in welcher bestimmt wurde, daß die drei ersten von den sieben gepachteten Stadtbahnhöfen zwischen der Kaiser Wilhelmstraße und der Kochstraße zu Anfang des nächsten Monats in Verbindung mit der Zentralmarkthalle zum Exporthandel für Schlächter und Wildhändler eröffnet werden sollen. Ferner theilte Herr Direktor Hausberg mit, daß er gegenwärtig unter Hinzuziehung der Geschäftsvermittler ein Reglement für das Auktionswesen ausarbeite, das er nach Fertigstellung dem Kuratorium zur Beschlußfassung vorlegen werde.

w. Die Schiedsmänner und die fremden Sprachen. Belanntlich hatte seiner Zeit der Präsident des Königl. Landgerichts Berlin I an den Magistrat die Aufforderung ergehen lassen, Personen namhaft zu machen, welche einer oder der anderen in Berlin von meisten vertretenen fremden Sprachen mächtig sind, um denselben das Amt eines Schiedsmannes zu übertragen. Der Magistrat hatte diesen Antrag abgelehnt, weil er sich dazu nicht verpflichtet hielt und auch aus den Gründen den Antrag zurückwies, weil in der Schiedsmannsordnung ausdrücklich enthalten ist, daß der Schiedsmann berechtigt ist, die Parteien zurückzuweisen, sobald er deren Sprache nicht mächtig sei. Auch der Verein der Schiedsmänner hat in seiner letzten Sitzung den Antrag aus denselben Gründen zurückgewiesen. Jetzt hat nun der Präsident an jeden einzelnen Schiedsmann folgendes Ersuchen gerichtet: „Es handelt sich darum, Schiedsmänner resp. Schiedsmannsbeamte zu ermitteln, welche der französischen, polnischen, russischen oder italienischen Sprache soweit mächtig sind, daß sie in derselben nicht nur mit den Parteien mündlich verhandeln, sondern auch die Vorschriften des § 25 der Schiedsmannsordnung vom 29. März 1879 zu erfüllen im Stande sind. Die zu ermittelnden Beamten sollen im Bedarfsfälle, namentlich in Fällen des § 420 der Strafprozess-Ordnung in Gemäßheit des § 11 Abjag 2 der angezogenen Schiedsmannsordnung, wenn Parteien in Frage sind, die zwar einer der genannten Sprachen, nicht aber der deutschen Sprache kundig sind, zu außerordentlichen Vertretern bestellt werden. Gelungen ist es bereits, einen der englischen und einen der italienischen Sprache bederrschenden Schiedsmannsbeamten zu gewinnen. Es. Wohlgedoren ersuche ich sehr ergebenst a) schleunigst gefälligst mir gegenüber zu erklären, ob und welcher der im Eingange bezeichneten Sprachen Wohl-

Granaisräucher, um unbemerkt zu Lucretiens Seite gelangen zu können.

Hier befaß er den Anblick, welcher auch die Neugierde der Götter des Alterthums in so hohem Maße erregt hatte. Er erblickte seine angedetete Dame im Begriffe, in das Wasser des Baches zu steigen. Nur ein dünnes Hemd verhüllte noch die herrlichen Formen, die übrigen Kleidungsstücke hatte sie dem sie begleitenden kleinen Mädchen übergeben.

Sie neigte sich zu der Dienerin und flüsterte ihr etwas ins Ohr, die darauf leise zu schluchzen begann; sie winkte mit dem Finger und das Kind verstummte.

Dann trat sie in das Wasser; sie raffte das leichte Gewebe am Busen zusammen und blickte lange zum Himmel empor.

Noch niemals war eine vollkommenerer Körper dem Künstler im Traume erschienen.

Langsam, allmählig verlor ihre wunderbare Gestalt. Der Ritter beneidete das Wasser, welches die Marmorglieder umhüllen durfte.

Schon verdeckten die Wellen ihren Busen, schon kostien sie mit den glatten Schultern. Da hob sich die Badende plötzlich hoch aus dem Wasser empor. Der Lauscher meinte, die Sinne schwinden ihm. Lucretia zog eine goldene Nadel aus dem Haar und das ganze Goldgewebe umfloß gleich einem zauberischen Wasserfall ihren ganzen Körper. So ließ sie sich langsam wieder hinabgleiten.

Die Wasserfläche war von den breiten, weißen Blättern und äppigen Büthen der Nymphen bedeckt. Und unter so vielen Blumen schwamm als schönste Blume das schönste Frauenhaupt.

Plötzlich verschwand auch dieses Haupt und bloß die schaukelnden Wasserrosen und auf den kreisenden Wellenringen noch zu erschauen.

„Will sie vielleicht vor mir entfliehen?“ — Dieser Gedanke erwachte in dem Ritter. Das ist ja nicht möglich! Der Bach ist durch eine Schleuse abgesperrt, sie kann von

dieselben in dem bezeichneten Umfange mächtig sind, b) oder aber mit einem Schiedsmannsbeamten angeden zu wollen, der die gefuchte Sprachkunde besitzt. Zu b werde ich bitten, Wohnung, Lebensstellung und Amtsbezug freundlichst beizufügen. Im Auftrage etc.“

Lokales.

Die Geschichte des Chausseebaues vor den Thoren Berlins reicht, wie wohl nicht allgemein bekannt sein mag, noch nicht auf ein Jahrhundert zurück. Während Frankreich schon unter der Regierung Ludwigs des Biererbanten Kunststraßen in großer Zahl erbaute, sind vor den Thoren Berlins erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts zwei solcher Landstraßen von geringer Länge erbaut worden, die nach Charlottenburg und Potsdam führenden Chaussees. Von dem Erbauer derselben, Friedrich Wilhelm II., ist auch das erste, den Chausseebau in der Kurmark betreffende Gesetz, das Obit vom 19. April 1792 erlassen worden. Friedrich Wilhelm III. hatte die Absicht, die Hauptstraßen um Berlin auf eine Meile lang nach und nach chausseiren zu lassen. Es wurde auch zunächst die Chaussee auf der Frankfurter Landstraße in Angriff genommen, und am 1. Juli 1800 bis Friedrichsfelde, am 1. Juni 1801 bis Dahlewitz übergeben. Die Chaussee nach Zegel ist 1800 begonnen, 1801 wurde die zweite und dritte Viertelmeile ausgeführt und im Jahre 1802 der Befehl ertheilt, den Bau vom 1/2 Meilenstein an bis zum ganzen Meilensteine zu verlängern. Der Bau der Chaussee nach Weigensee wurde 1802 begonnen und 1803 beendet. Dann ruhte der Chausseebau längere Zeit. Die Chaussees vor dem Prenzlauer und Schönhauser Thor wurden im Jahre 1825 durch einen Aktienverein hergestellt. Beide Straßen sind im Jahre 1866 in die Unterhaltung des Staates und im Jahre 1877 mit den übrigen Staatschaussees in diejenige der Stadt übergegangen. Die Berlin-Prager Chaussee war bereits 1821 geplant, sie kam jedoch erst 1852 zur Ausführung, die nach Straußal und Treptow 1841 und 1842, die Chaussee nach Reinickendorf erst in den Jahren 1848 und 1849. Die Berlin-Glatzener Chaussee vom Rothbuscher Thor über Bütz und Budow nach Glatz zum Anschluß an die im Jahre 1839 erbaute vom Halleischen Thor nach Rothbus führende Chaussee ist durch eine Aktiengesellschaft in den Jahren 1844 bis 1846 hergestellt, der Bau der Moabit-Charlottenburger Chaussee ist gleichfalls durch eine Aktiengesellschaft im Jahre 1848 ausgeführt worden.

Die außerordentlich wichtige Frage, ob ein Rechtsanwalt seinen Mandanten die Einlegung und Rechtfertigung der Revision verweigern darf, wenn er selbst das Rechtsmittel für erfolglos hält, ist von dem maßgebenden Obergerichtshof zu Leipzig verneint worden. In den Urtheilsgründen heißt es: „... In vielfachen Beziehungen ist es sowohl im Zivilprozeß als auch im Strafverfahren (selbst wo keine Aussicht vorhanden) von Wichtigkeit, den gesetzlichen Instanzenzug zu erschöpfen. Dies wird namentlich dann anzunehmen sein, wenn das betreffende Urtheil für anderweitige Verhältnisse der Parteien von Bedeutung ist. Eine Nichtüberlegung liegt auch aus dem ferneren Grunde nicht vor, weil vor Einsicht des angeführten Urtheils sich auch nur mit annähernder Sicherheit überhaupt nicht urtheilen ließe, ob das Rechtsmittel sich würde begründen lassen oder nicht. Allerdings erfordert die gewissenhafte Ausübung des Berufes, daß der Rechtsanwalt seine Ansicht der Partei nicht vorenthält. Wenn diese aber darauf beharrt, daß trotzdem das Rechtsmittel eingelegt werde, so ist es nicht ohne Weiteres eine pflichtwidrige Handlungswiese, daß er diesem Verlangen nachgibt. Er kann dazu durch die verschiedenartigsten Beweggründe veranlaßt werden; so z. B. dadurch, daß er Bedenken, welche seiner eigenen Ansicht möglicherweise entgegengestellt werden können, nicht für ausgeschlossen erachtet, oder dadurch, daß er sich für verpflichtet hält, der Partei, welche sich von der Richtigkeit seiner persönlichen Ansicht nicht zu überzeugen vermag, den gewünschten Ausspruch des höheren Richters zu verschaffen u. s. w.“ Im Gegenlag zu der Vorinstanz verurtheilte jedoch der Obergerichtshof den angeklagten Rechtsanwalt zu einem Verweise, weil derselbe die Revision nur unter Bezugnahme auf § 399 Str.-P.-O. begründet batte, der gar nichts mit dem betreffenden Verfahren zu thun hat und von vornherein jede Möglichkeit eines Erfolges ausschloß.

Das Königl. Polizeipräsidium in Berlin bringt den Aerzten, Wundärzten, Augenärzten, Geburtshelfern, Zahnärzten, Hebammen und endlich den Thierärzten, welche in Berlin oder in Charlottenburg die Praxis ausüben wollen, eine frühere Polizeiverordnung in Erinnerung, nach welcher, und zwar die Aerzte, Wundärzte, Augenärzte, Geburtshelfer und Zahnärzte den Beginn der Praxis dem Stadtpflichtaus (gegenwärtig Herr Dr. W. Schulz, Wallstraße 30), die Thierärzte dem Departements Thierarzt (gegenwärtig Herr Wolff, Frankfurter Allee 80), unter Vorlegung der Approbation und Angabe ihrer Wohnnung zu melden haben, ferner müssen sie die erforderlichen Notizen hinsichtlich ihrer Personalverhältnisse hinzufügen. Die Bedenken haben dieselben Bedingungen unter Einreichung ihres Prätentionszeugnisses an den Stadtpflichtaus zu erfüllen. Einwärtiger Wohnungswechsel ist innerhalb 14 Tagen nach Eintritt derselben bei den vorgedachten Amtsstellen zu melden. Zuwider-

hier also nicht in den Arno gelangen und am jenseitigen Ufer patrouilliren berittene Wachen.

Nachdem hundert Minuten verfloßen sind, kniete die kleine Magd Lucretia's am Bachesrand nieder und begann zu beten.

„Ave Maria!“

Der Ritter stürzte hin und schrie: „Weshalb betest Du?“ Das Kind ließ sich nicht hören.

Es sagte die Lobpreisung her. Und dann noch alles, was es wußte: das Vater unser und das Credo. Der Ritter mußte bis zum letzten Amen warten, bis er auf seine Frage Antwort erhielt.

„Weshalb betest Du hier?“

„Ich bete für meine Herrin, die gestorben ist,“ antwortete das Kind und warf sich über die Gewänder seiner Gebieterin und begann laut zu schluchzen. Jetzt war es bereits erlaubt.

Ohne Zögern warf sich der Ritter ins Wasser; er war ein guter Schwimmer und gewandter Taucher und stieg bis zum Reichgrund hinab, um die entflozene Geliebte zu suchen.

Nach langen Minuten kam er wieder empor, — allein — er hatte sie nicht gefunden.

Bloß die Rosenblätter schaukelten auf der Oberfläche des Wassers.

Er tauchte zum zweiten Male unter; — er wandelte am Grunde des Wassers dahin, zwischen fremden Thieren und Pflanzen, doch keines vermochte ihm Nachricht über die verschwundene Geliebte zu geben.

Und als er zum dritten Male untertauchte, um Lucretia aufzufuchen, fand er die schöne Frau in des Reiches Tiefen, mit den Füßen in dichtes Schlingengewächs verstrickt, und damit der Tod mit Gewißheit erfolge, war eine Flechte des schönen Goldhaares in festem Knoten um ein Bündel Schilfwurzeln geschlungen.

Bloß im Lobe konnte sie der Ritter sein eigen nennen. Am nächsten Tage ließ er alle Frauen frei. So geschehen im Jahre 1528, in der liebegläubigen Periode der zur Freude geborenen Mediciner.

rohen Weise ließ Doktor Hammerlein diesen Jurist unbeachtet und schlug nach kurzem Wortwechsel, in dem er der Frau noch einige ehrsüchtige Bemerkungen zugerufen hatte, mit der Rückseite der Hand ihr so heftig in's Gesicht, daß sie ein paar Stufen rückwärts herabtaumelte und auf den Boden aufschlug, wo sie bewußtlos liegen blieb. Nach dieser Heldenthat verließ der Herr Doktor den Schauplatz schleunigst und zog sich in sein Zimmer zurück, ohne sich um die Ohnmächtige weiter zu kümmern. Einige mitleidige Frauen, die hinzugeeilt waren, hoben Frau Jungmann auf und trugen sie in ihre Wohnung. Zum großen Glück blieb die brutale Mißhandlung, die sie erduldet hatte, ohne Schaden für sie und das Kind, dem sie einige Wochen später das Leben schenkte, trotzdem daß gewisse Symptome, die sich unmittelbar nach dem Vorfall bei ihr einstellten, schlimmes Befürchten ließen. Der Sachverständige Physikus Dr. Wolff befandete aber in der Verhandlung, daß dieser Sturz von der Treppe lebensgefährliche Folgen für die Frau hätte haben können. — Zu seiner Verteidigung suchte Herr Dr. Hammerlein die moralische Integrität des Opfers seiner Robheit in Zweifel zu ziehen. In peinlicher Weise bemühte er sich, eine Menge Mißgeschicklichkeiten über Frau Jungmann als wahr nachzuweisen, was ihm aber so gut wie gar nicht gelang. Auch seine Darstellung, als habe Frau Jungmann zuerst Hand an ihn gelegt und er habe sie, als er sie abzuwehren wollte, aus „Besessen“ getroffen, erschien sehr unglaubwürdig. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von drei Monaten gegen den Angeklagten, während der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Friedmann, eine Geldstrafe als ausreichend hinstellte. Der Gerichtshof betrachtete als alleiniges Moment, das dem Angeklagten zu Gute käme, seine bisherige Unbescholtenheit und den Umstand, daß seine That keine üble Folgen für die Gemüthsstimmung gehabt habe und verurtheilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten. Die Robheit erschien ihm so brutaler, als der Angeklagte ein gebildeter Mann sein will und Arg ist, dem die möglichen Folgen seiner Handlungsweise bei dem ihm bekannten Zustande der Frau vollkommen bewußt sein mußten. Die Rutter des Verurtheilten, welche wegen Beihilfe zu der körperlichen Mißhandlung angeklagt war, wurde freigesprochen.

Die Besitzer von Hunden, welche im Hause frei umherlaufen, sind fortwährend der Gefahr ausgesetzt, sich wegen Kontravenitionen gegen die Maulkorbordnung verantworten zu müssen. Nach einer an einen Schutzmännchen erstatteten Anzeige des 12-jährigen Knaben Wilhelm Wendorf hätte ihn auf dem Hofe des Hauses Bellermannstr. 74-75, der dem Magistratssekretär Rieder gehörige, mit einem Maulkorb versehene Hund am 14. April ergriffen und wurde der Eigentümer desselben durch polizeiliche Verfügung in eine Strafe von 5 Mark eodent. einem Tag Haft genommen, weil er seinen Hund ohne Maulkorb habe frei umherlaufen lassen. Rieder ließ den Knaben durch den Dr. v. B. am folgenden Tage ärztlich untersuchen und konstatierte derselbe, daß die geringen Spuren einer ganz unbedeutenden Verletzung nicht von einem Biß herrührten, ferner, daß sich auch in dem Kleidungsstück kein Loch befände. Wilhelm W. sagte im Termin vor der 95. Abtheilung des hiesigen Schöffengerichts aber aus, daß er von dem Hunde durch den Maulkorb hindurch gebissen worden sei, und auch der herbeigeholte Schutzmännchen wollte die Spuren eines Bisses gesehen haben. Diesen Aussagen gegenüber vermochte die Verlegung des ganz vorchriftsmäßigen Maulkorbes, dessen Identität anerkannt wurde, Herrn R. von der Verurteilung nicht zu befreien, da die Thatsache des Bisses die Unvorschriftsmäßigkeit des Maulkorbes beweise.

Der Kriminalische Mordprozeß dürfte trotz der zurückgewiesenen Revision das hiesige Landgericht doch noch beschäftigen, indem der Verteidiger des verurtheilten Angeklagten, Rechtsanwalt Dr. Richard Wolf, das Wiederaufnahme-Verfahren in Antrag zu bringen gedenkt. Unter anderem Material dürfte auch verschiedene den Kellner Kreuzberger betreffende Thatsachen hierzu Verwendung finden. Ab und zu gelangen auch noch ganz bemerkenswerthe Mittheilungen zu diesem Prozeß an den Verteidiger.

Vereine und Versammlungen.

Der Verein zur Wahrung der materiellen Interessen der Fabrik- und Handarbeiter hielt am Sonntag, den 20. Juni, eine Generalversammlung bei Wally, Andreaskirchstr. 20. W., mit folgender Tagesordnung ab. 1. Monatsbericht. 2. Jahresabrechnung. 3. Neuwahl des gesammten Vorstandes. 4. Verschiedenes. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende mit warmen Worten des erkrankten Kollegen Rudolph Bernow. Die Versammlung ehrte das Andenken des Verschiedenen durch Gebeten von den Vätern. Nachdem die Versammlung den Monatsbericht vom Mai ohne Debatte entgegen genommen hatte, wurde die Jahresabrechnung erstattet. Dieselbe erwies eine Einnahme von 193 M. 20 Pf. und eine Ausgabe von 162 M. 20 Pf. Es verblieb mithin ein Kassenbestand von 31 M. Der Vorsitzende sowohl als auch die Revisoren hoben hierbei das gewisserhafte Wollen des Kassiers, Herrn Degner, lobend hervor, worauf demselben Decharge ertheilt wurde. Beim dritten Punkt der Tagesordnung erklärte Herr Baullat, daß er nicht gesonnen sei, irgend welches Amt im Vorstand wieder anzunehmen, und da sich in seine Stelle eine andere Person nicht finden wollte, so wurde die Wahl des ersten Vorsitzenden bis zur nächsten Versammlung vertagt. Im weiteren Verlauf der Wahl des Vorstandes wurden folgende Herren gewählt: A. Köhler, zweiter Vorsitzender, A. Renke, erster, J. Karge, zweiter Schriftführer; A. Rosenow, erster, C. Hinge, zweiter Kassier; A. Lehmann, A. Schütze und W. Mattula, Revisoren. Dieselben nahmen die Wahl dankend an und erklärten, die Interessen des Vereins nach besten Kräften wahren und fördern zu wollen. Unter „Verschiedenes“ machte Herr Baullat zunächst bekannt, daß das neu gegründete Arbeitsnachweise-Bureau des Vereins nunmehr eröffnet sei und sich bei D. Kleinmann, Wrangelstr. 136, befinde. Die Arbeitsvermittlung geschieht unentgeltlich und zu jeder Tageszeit durch den Inhaber des Bureaus. Ferner beschloß der Verein, zur Feier seines zweiten Stiftungsfestes am 25. Juli eine Familien-Landpartie per Kremper zu veranstalten. Mitglieder, welche sich daran betheiligen wollen, haben sich rechtzeitig im Arbeitsnachweise-Bureau oder bei D. Köhler, Grimmstr. 5, zu melden. Alles Uebrige hierüber wird noch im „Berl. Volksblatt“ bekannt gemacht.

Die Vereinigung deutscher Stellmacher (Mitgliedschaft Berlin) hielt am Sonntag, den 20. d. M., eine Versammlung ab, in welcher Herr Dr. Bentendorf einen beifällig aufgenommenen Vortrag über: „Das Findlingswesen der Alt- und Neuzeit“ hielt. Redner beleuchtete zunächst die oft recht lieblose Behandlung und die verkehrte Erziehungsmethode der weissen Findlinge seitens ihrer Erzieher. Er wies auf die freudenlosen Kinderjahre so vieler von ihren Eltern verlassener Kleinen hin und führte dann die verschiedenen Versuche an, die man gemacht habe um die Sittlichkeit zu heben, und die Mißstände des Findlingswesens zu beseitigen. In früheren Zeiten, z. B. im alten Rom, habe man die Kinder bis zu einem gewissen Lebensalter ausgelegt; in Sparta wurden die zu schwach erscheinenden Säuglinge einfach in die Klüfte der Berge geworfen. Im Mittelalter erst, und zwar in Rom unter dem Papst Innocenz III., errichtete man sogenannte Findelhäuser. Doch geschah auch dies nur, um der aus dem Götterland der damaligen Geistlichen und der daraus folgenden Ausschweifung eine Stätte zu schaffen, in welcher die Früchte dieser Ausschweifungen aufgenommen werden. Die Einführung solcher Häuser fand bei den protestantischen Völkern keinen Anklang. Napoleon I. erließ im Jahre 1811 einen Befehl, nach welchem alle Findlinge auf Staatskosten erzogen werden sollten.

Redner ging dann zur Besprechung der von diesen Seiten gemachten Vorschläge, zur Beseitigung der herrschenden Mißstände auf diesem Gebiete über. Nach seiner (Redners) Ansicht wäre es eine übergroße Last für die einzelnen Kommunen, hier etwas positives zu schaffen. Die Hauptlast sollte dem Gesetzgeber zu. Es sei durchaus zu vermeiden, daß man dem Mißstand, das durch seine eigene oder die Noth seiner Angehörigen vielleicht gezwungen ihre Unschuld verkauft, allein oder doch zum größten Theil die Schuld aufbürdet, während der oft im Ueberflusse lebende Verführer nur ganz unbedeutend in Anspruch genommen wird. Das uneheliche Kind müßte dieselben Rechte wie die ehelichen haben, sowohl in der Erbfolge, wie in Titel und Namen, damit, so meinte Redner, würde der Mißstand, der diesen unschuldigen Kindern von Geburt an andauert schwinden, und die Zahl der Findelkinder sich verringern. Es müßte vor allem der Arbeiter ökonomisch so gestellt sein, daß er durch seiner Hände Arbeit im Stande ist, eine Familie ernähren zu können. Ferner machte Redner aufmerksam auf die Vernachlässigung der Findelkinder in Bezug auf die Ausbildung derselben, und führte er dies auf die monotone, einen gewissen Drill aufweisende Erziehung in den Waisenhäusern und auf die zu gering bemessenen Mittel derselben hin. Das Gegenheil davon beweist die Schweiz, wo für ein in Pflege gegebenes Kind monatlich bis 50 Fr. gezahlt werden. Dort sei die Erziehung der Findelkinder eine solche, daß dieselben später oft sehr geachtete Stellungen in Staat und Gesellschaft einnehmen. Redner wies dann noch auf das schändliche Treiben der sogenannten Engelmacherinnen hin. Nach Beendigung des Vortrages theilt Herr Giese mit, daß die Statuten z. B. vom Hamburger Senat noch nicht genehmigt wären und deshalb an die Mitglieder nicht vertheilt werden könnten. Von verschiedenen „Seiten“ wurde dann zu einer energischen Agitation für die Vereinigung aufgefordert. Es wurde dann beschlossen, daß die Bekanntmachungen der Versammlungen der Vereinigung künftig in mehreren Zeitungen zu veröffentlichen seien. Die Wahl eines Vergütungskomitees wurde bis zur nächsten Versammlung vertagt, welche am Montag, den 5. Juli, Abends 9 Uhr, in demselben Lokale, Linienstraße 19, zweiter Eingang Voßgrabenstraße 105, stattfindet.

th. Ueber die von der hiesigen Buchbinder-Innung einberufene Versammlung der Buchbindergehilfen behufs Wahl eines Gesellenausschusses geht uns von betheiligter Seite nachfolgender Bericht zu: Zu dieser Versammlung waren — laut Gesetz — die Buchbindergehilfen welche seit einer bestimmten Zeit bei Innungsmeistern arbeiten, durch Karten eingeladen worden. Das Bureau der Versammlung, das aus dem Vorstände der Innung zusammengesetzt war, hegte die Absicht, sofort ohne vorherige Diskussion zur Wahl zu schreiten. Jedoch wurde dies seitens der Kollegen durch ein Eingehen auf die Sache selbst verwehrt. Man hob hervor, daß es doch notwendig sei, vorher zu wissen, welches eigentlich die Funktionen dieses Gesellenausschusses sind. An die Beantwortung dieser Frage wollten die Herren von der Innung jedoch nicht recht heran, und so mußte es geschehen, daß einer der anwesenden Kollegen den Herrn Innungsmeister erst darauf half, indem er auf die im § 43 des Innungsgesetzes angeführten Punkte, als da sind: Regelung des Verbringens und Herberauswesens, sowie Schlichtung etwaiger gewerkschaftlicher Differenzen u. dergleichen. Gleichseitig wurde jedoch darauf hingewiesen, daß wir gerade in diesen Punkten, so oft wir mit der Innung darüber in Verhandlung getreten sind, schlechte Erfahrungen gemacht haben. Es war ergötzlich mit anzusehen, wie die Herren um diese heikle Sache herumtorkelten und suchten, und lesen die gemachten Ausflüchte, z. B. „Wir wählten doch schon vor früher, welches die Funktionen des Gesellenausschusses seien,“ oder: „Ein Gesellenausschuss müßte doch sein, es wäre doch nun einmal gesetzlich Bestimmung,“ die größte Heiterkeit hervor. Allem jedoch legte ein Innungsmeister die Krone auf, indem er sagte: „Wir sollten doch die Wahl vollziehen; er glaube wohl, daß uns die gesetzliche Bestimmung nicht passe, ihm passe sie auch nicht! Früher habe man den Gesellenausschuss einfach ernannt und damit wäre die Sache erledigt gewesen.“ Allgemeine Heiterkeit beehrte diese Kraftleistung und wurde darauf erwidert, daß der also ernannte Gesellenausschuss auch danach gewesen wäre. Auch wurde angeführt, daß in dem Gesetze es auch wohl heiße: Der Gesellenausschuss soll „gehört“ werden, daß jedoch von einem „Richte“ des Gesellenausschusses nirgend die Rede sei. Aus allen diesen Gründen glaubte die Mehrheit der Versammlung, in dem Unterstützungsverein der Gehilfen einen besseren Vertreter ihrer Rechte zu finden, als in der Konstituierung eines Gesellenausschusses, zumal derselbe nur als ein Beiwerk einer veralteten Institution zu betrachten sei. Am meisten hervorgehoben wurde jedoch, daß es den Kollegen durch die jetzige Handhabung des Versammlungsrechts gar nicht möglich war, die Sache unter sich zu verhandeln, mithin also auch keiner der Kollegen ein solches Amt annehmen könne, da er ja doch gar nicht weiß, ob er damit im Sinne der großen Mehrheit der Kollegenschaft handle und wurde auch deshalb schon und zwar mit großer Majorität beschlossen, auf die Wahl des Gesellenausschusses Verzicht zu leisten.

Die „Freie Vereinigung sämtlicher in der chirurgischen Branche beschäftigten Berufsgenossen“ tagte am Dienstag, den 22. d. Mts., Abends, im Gesellschaftlichen Lokale, Grenadierstraße; die Versammlung war sehr gut besucht. Der Vorsitzende, Herr Ladden, referirte über die Lohnverhältnisse der Werkstätten von Rumpenheim, Retiner und Krüger. Da die unternommenen Erhebungen noch nicht vollendet sind und es sich augenblicklich noch um Vorarbeiten handelt, so läßt sich noch nichts Genaueres mittheilen. Aus diesem Grunde konnten auch die in der Gummiwaarenbranche herrschenden Preisdifferenzen noch nicht erörtert und die Beschäftigung mit ihnen mußte auf die nächste Versammlung verschoben werden. Rücksicht der Kollegen sei es, meinte Herr Ladden, das Material reichlich zusammenzutragen und dem Vorstand zu übermitteln, um so endlich einmal einen Ueberblick über die gesammten Lohnverhältnisse der Branche zu gewinnen. — Hieraus wurden interne Vereinsangelegenheiten erledigt. Zum 1. August wird ein Ausflug mit Damen und Kindern nach Schmöwitz projektiert. Der Billetpreis beträgt für Erwachsene 1,25 M. und für Kinder 50 Pf. Eingeschlossen sind darin die Ausgaben für Dampfer, Tanz, Konzert, Spiele u. s. w. Dem Vergütungskomitee sind vom Verein 75 M. zur Verfügung gestellt worden.

Fachverein der Tischler. Die Vereinsbibliothek ist heute (Donnerstag) Abends von 8 Uhr an, in Jordan's Salon, Neue Brunnstraße 28, für die Mitglieder des Vereins geöffnet. Da im Monat Juni keine Versammlung des Vereins stattfinden konnte, werden die Mitglieder ersucht, ihre rückständigen Beiträge vor Ablauf dieses Monats auf den Zahlstellen zu entrichten. Es empfiehlt sich, wenn in jeder Werkstätte, wo Vereinsmitglieder beschäftigt sind, ein Kollege beauftragt wird, die Beiträge sämtlicher dort beschäftigter Mitglieder am Sonnabend auf der nächstbelegten Zahlstelle abzuliefern. Die Zahlstellen des Vereins befinden sich: 1. Blumenstraße 56 auf der Tischlerherberge. 2. Stallgasse 18 bei Stramm. 3. Velleallianceplatz 6 bei Hüfner. 4. Biondistr. 11 bei Dohn. 5. Müllerstraße 184 bei Häring und 6. Weissenau- und Solmsstr. Ecke der Lindenborn. Dasselbe werden jeden Sonnabend von 8½ bis 10 Uhr Abends Beiträge von den Mitgliedern in Empfang genommen und neue Vereinsmitglieder aufgenommen. Der Beitrag beträgt monatlich 40 Pf. Mitglieder, welche länger als drei Monate mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, werden aus der Mitgliederliste gestrichen.

Im Verein zur Wahrung der Interessen der Korbmacher Berlins und Umgegend hielt am Sonntag, den 20. d. M., bei Otto, Albalberstr. 21, Herr Franke einen bei-

fallig aufgenommenen Vortrag über: „Die Entwicklung der Korbmacherei.“ Des Weiteren wurde der in einer früheren Versammlung gefasste Beschluß: auf den 11. Juli d. J. einen Delegirtenkongress der Korbmacher Deutschlands nach Berlin einzuberufen, fallen gelassen, da die Betheiligung der auswärtigen Kollegen eine zu geringe sein würde, sowie auch überhaupt unter den gegenwärtigen Verhältnissen ein Zustandekommen des Delegirtenkongresses sehr fraglich erscheint.

Verein sämtlicher Berufsclassen, Berlin I., eingeschriebene Hilfsklasse, Sonnabend, den 26. d. M., Abends 8 Uhr, Mühlstraße 5, Versammlung. Die Billetpreise zu dem am 6. Juli in Keller's Hofläger (Hafenstraße) stattfindenden Sommerfest werden in dieser Versammlung ausgegeben. Neue Mitglieder werden in jeder Versammlung sowie beim Kassier Schilling, Kopenstraße 48, aufgenommen. Gäste sind stets gern gesehen.

Demokratischer Verein zu Berlin. Am Donnerstag, den 24. d., fällt die regelmäßige Sitzung aus.

Kleine Mittheilungen.

Wien, 21. Juni. Ueber das Hochwasser im Wienfluß, dessen Eintritt wir bereits in gestriger Nummer meldeten, wird noch folgendes berichtet: Das Wasser der Wien begann schon gestern Nachmittag rapid zu steigen. Abends liefen von mehreren am oberen Flußlaufe gelegenen Gemeinden und Bezirken Telegramme ein, welche große Wassergefahr signalisirten. Im Laufe der Nacht mußten mehrere Stürze in Schachhaus und innerhalb der Linie der Schlachthausflöß, die Reinprechtsdorfer und die Schillenebrücke abgesehrt werden. Um 1 Uhr Nachts erreichte die Wasserhöhe ihren höchsten Stand, und zwar bei der Leopoldsbrücke 3 Meter über Null. Um 3 Uhr Morgens wurden von Seite des Stadtbauamtes Messungen bezüglich der Höhe und Geschwindigkeit des Wassers vorgenommen. Weitere Messungen werden auf Veranlassung der Wienfluß-Experte, und zwar unter der Leitung des Ober-Ingenieurs Wilhelm von Stadtbauamte, an sechs Punkten zwischen der Burkersdorfer Straßenbrücke und der Schillenebrücke vorgenommen, und sollen aus den Resultaten Anhaltspunkte für die Hochwasser-Verhältnisse bei der durchzuführenden Wienfluß-Regulierung gewonnen werden. Die mit dieser Aufgabe betrauten Ingenieure gingen um 1/8 Uhr Morgens auf ihren Posten ab und werden nach sechsständiger Arbeit abgelöst werden. — Heute früh begann das Wasser allmählig zu fallen und erreichte um 1/10 Uhr den Stand von 1,80 Metern über Null, um bald aufs Neue rasch zu steigen. Um 11 Uhr Vormittags betrug die Wasserhöhe wieder 2,30 Meter über Null. Seit frühem Morgen führen die schmutzigen Fluthen der Wien zahlreiche Baum- und Holzstämme sowie Hausgeräthe mit sich, was auf größere Verwüstungen in den oberen Gegenden schließen läßt. An der Mündung des Wienflusses in den Kanal find seit frühem Morgen zahlreiche Arbeiter beschäftigt, um die mit rapidem Geschwindigkeit von den Fluthen herabgetragenen Gegenstände aufzufischen. Auch ein Menschenleben ist dem Hochwasser zum Opfer gefallen. Heute Morgen 7 Uhr sah man die Leiche eines Mannes, die von den Fluthen der Wien rasch herabgetrieben wurde. Der Leichnam war nur mit einem Hemde und mit einer bis zu den Knien aufgeschulerten Hose bekleidet. Wahrscheinlich dürfte derselbe bei dem Veruche, Gegenstände aus dem Hochwasser zu bergen, von demselben erfasst und fortgerissen worden sein. Der Leichnam wurde in den Donaukanal hinabgetrieben. — Außerdem machte um 13 Uhr Morgens ein Straßenlehrer beim Polizeikommissariate Margarethen die Anzeige, daß er nächst der Pilgrambrücke in der Wien einen Mann gesehen, der sich bitterstehend an einen Balken klammerte und mit demselben vom Hochwasser fortgetrieben wurde. Die Hilferufe seien in dem Sturme überhört, ohne daß man dem Verunglückten zu Hilfe kommen konnte.

Lezte Nachrichten.

Zur Prinzenausweitung in Frankreich. Das Botum des Senats ist, nach der „Revue“, ein persönlicher Triumph für Freycinet, dessen vorzügliche Rede ein wahres Regierungswort war. Die Prinzen setzen der Ausweitung keinen Widerstand entgegen, sondern verlassen Frankreich nach Veröffentlichung des Gesetzes im „Journal Officiel“. Der Prinz Jerome geht nach Genf, Prinz Victor heute Abend nach Belgien. Seine Partisanen beabsichtigen eine Manifestation. Der Graf von Paris reist mit seinem Sohne nach England. Die Kommentare der Presse ergeben sich von selbst, gemäß ihrem Parteistandpunkte. Das Publikum nimmt die Ausweitung ziemlich gleichgültig auf, ist jedoch befriedigt, daß die Prinzenfrage endlich eine Lösung gefunden hat. — Dem „Berl. Tagbl.“ meldet man noch: In Su sind sämtliche Mitglieder der Familie Orleans, sämtliche Parteichefs und die hervorragenden Legationisten der Kammer und des Senats versammelt; die Nordbahn legt Extrazüge ein. Der Graf und die Gräfin von Paris, sowie der Herzog von Orleans verlassen Frankreich heute. Ein Manifest des Grafen von Paris erscheint morgen Abend. Der Oberst Bonneors vom Regiment Chartrac hat seinen Abschied eingereicht, was große Sensation erregt.

Die Internationale in Frankreich. Lafont bringt einen Besetzungsauf ein, welcher das Verbot der „Internationalen“ aufhebt.

Der englische Wahlfeldzug. Gladstone ist nach seinem Landhause Schloß Hawarden zurückgekehrt. Seine Reise dahin gliedert sich als Triumphzug. Am Montag besucht er Liverpool, später Birmingham, wo er als Kandidat für einen dortigen Wahlbezirk aufgestellt werden soll. Während Gladstone wiederholt betonte, die irischen Vorträge der Regierung seien todt und das Land habe nur über den Grundgesetz von Romerula zu entscheiden, deutete Morley gestern in Newcastle an, die Vorlagen würden in ihren Hauptgrundzügen wieder belehrt werden. Diese Meinungsverschiedenheit verwirrt die Wähler einigermaßen. Die Wahlen beginnen am 2. Juli und dauern bis zum 14. Juli.

Russisch-Türkisches. Das „Journal de Petersbourg“ demotiviert die Depesche der „Agence Havas“, welche besagt, die Porte habe sich durch die russischen Truppenkonzentrationen in Bessarabien beunruhigt und verhalte die armenische Grenze in der Befürchtung, daß Rußland im Kriegsfall seine Hauptanstrengung nach Kleinasien verlegen würde. Diese Nachricht entspreche absolut nicht der Wirklichkeit der russisch-türkischen Beziehungen. Ebenso falsch seien die Behauptungen der Pariser Journale bezüglich angeblicher Schritte Rußlands in Konstantinopel, die auf Besetzung in der Beurteilung der türkischen Truppen gerichtet sein sollten. — Das Journal demotiviert ferner auch die Information der „Polit. Korresp.“ aus Sofia, daß Nabolow sich bemühe, die Spuren seiner Mitschuld an der sogenannten Verschönerung von Burgas verschwinden zu lassen. Nabolow verlange im Gegentheil ein richterliches Verfahren, aber in legalen Verhältnissen gemäß den Kapitulationen. Diese Genugthuung werde ihm verweigert. Das Journal wiederholt, die Verschönerung sei eine Fabel.

Briefkasten der Redaktion.

H. M., Ritterstraße bei B. Sie sind ein ausgezeichneter Rechenmeister. Besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit. Wir wollen die Sache jedoch ruhen lassen. Sie beruht nämlich auf einem Druckfehler. Es muß nicht heißen 619 sondern 629. Wenn Sie die Rechnung mit legerer Zahl noch einmal versuchen, werden Sie sich von der Richtigkeit unserer Angaben überzeugen.